



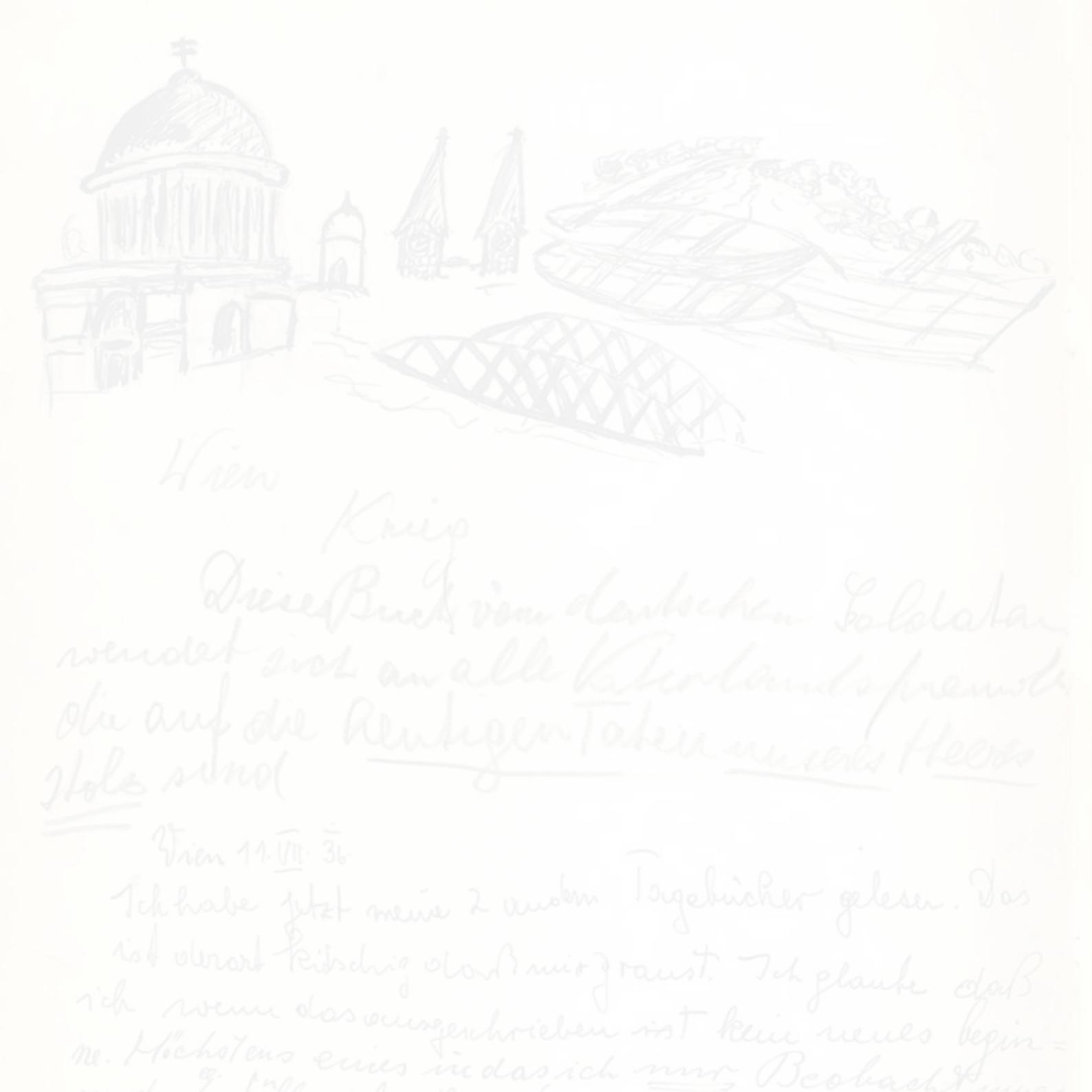
Barbara Fröhlich | Petra M. Springer (Hg.)

„Die Tage sind heller, wenn man liebt“

RUTH MAIER

Wien – Oslo – Auschwitz





**ANTIFASCHISTISCHES KOMITEE DER
HOMOSEXUELLEN INITIATIVE (HOSI) WIEN**

Barbara Fröhlich | Petra M. Springer (Hg.)

„Die Tage sind heller, wenn man liebt“

RUTH MAIER

Wien – Oslo – Auschwitz

Ruth-Maier-Bibliotheksbenennung: 24. Oktober 2023

Ausstellung: Das Gugg – Café und Vereinszentrum der HOSI Wien

Heumühlgasse 14, 1040 Wien

25. Oktober - 1. Dezember 2023

Gefördert durch:



ZukunftsFonds
der Republik Österreich

© Edition Regenbogen, Wien 2023

Grafik: Petra Paul

Druck: W&H Media Druck + Verlag GmbH

Coverotos von Ruth Maier und gescannte Hintergrundbilder aus den Tagebüchern: HL-senteret

Bücher

1941

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Barbara Fröhlich Petra M. Springer: Vorwort | 5 |
| Ann-Sophie Otte Lisa Hermanns: <i>Ruth-Maier-Bibliothek</i> der HOSI Wien | 6 |
| Hannah M. Lessing | 7 |
| Doris Hermanns: Ruth Maier | 9 |
| Winfried R. Garscha: Wien – Oslo – Auschwitz. Das kurze Leben der Ruth Maier | 13 |
| Konstanze Sailer: Memory Gaps :: Erinnerungslücken | 24 |
| Wohnorte Gedenkorte: Wien – Lillestrøm – Oslo. Spurensuche von Petra Paul 2023 | 26 |
| Menschen & Mächte: Ruth Maier – die Anne Frank von Österreich – Film von Robert Gokl | 30 |
| Petra M. Springer: Das künstlerische Werk von Ruth Maier | 32 |
| Künstlerische Auseinandersetzung mit Ruth Maier | |
| Norma del Camino | 44 |
| Barbara Fröhlich | 47 |
| Sophie Krüger | 48 |
| Petra Röhl | 50 |
| Sabine Schwaighofer | 52 |
| Brigitte Zika | 54 |
| Petra Paul | 55 |
| Marie Thur | 56 |

Barbara Fröhlich | Petra M. Springer: Vorwort

„Die Tage sind heller, wenn man liebt“, schrieb Ruth Maier am 9. Jänner 1941 in ihr Tagebuch und weiter: „Wenn Gunvor nicht da ist, fehlt etwas in mir. Erst wenn sie irgendwo, ferne, in meinem Gesichtskreis auftaucht, seufze ich erleichtert: Sie ist wieder da.“¹

Eine Bibliotheksbenennung in den Räumlichkeiten der HOSI Wien ist aus zweierlei Gründen zur Erinnerung an Ruth Maier wichtig:

– Einerseits, weil Ruth Maier eine lesbische Liebesbeziehung mit der Schriftstellerin Gunvor Hofmo hatte, die sie 1940 kennenlernte. Gunvor Hofmo bewahrte Tagebücher, Briefe und Kunst ihrer Freundin Ruth Maier bis zu ihrem eigenen Tod 1995 auf, diese wurden vom Hofmo-Biographen Jan Erik Vold unter ihren eigenen Schriften aufgefunden. Die HOSI Wien, 1979 gegründet/1981 wurde die Lesbengruppe ins Leben gerufen, „engagiert sich für eine Gesellschaft und eine Welt, in der Menschenrechte aller geachtet werden und alle gleich-

berechtigt und frei von Diskriminierung u. a. aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität leben können.“ Weiters engagiert sich speziell das Antifaschistische Komitee der HOSI Wien seit vielen Jahren im Bereich der Erinnerungskultur und setzt sich mit nichtnormativen Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten im Nationalsozialismus auseinander.

– Andererseits, weil eine Bibliothek durch Bücher auf Geschriebenes verweist, somit auch auf veröffentlichte Tagebücher und Briefe von z. B. Ruth Maier, die inzwischen in 13 Sprachen erschienen sind. Die HOSI Wien wird die Bibliothek mit Exemplaren in den veröffentlichten Sprachen (Norwegisch, Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Hebräisch, Dänisch, Estnisch, Niederländisch, Tschechisch, Russisch und Schwedisch) bestücken und macht somit die autobiografischen Schriften von Ruth Maier multilingual zugänglich.

Besonderer Dank an alle Mitwirkenden, die an der Entstehung beteiligt bzw. durch

ihre Beiträge diese Broschüre ermöglicht haben. Danke an Troels Rue Timmermann, Hanne Steien und Jakob Berg Olsen vom norwegischen Zentrum für Holocaust- und Minderheitenstudien für ihre Unterstützung, an das Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstandes, DÖW, Wien für das Bereitstellen der Ausstellung *Das kurze Leben der Ruth Maier* und an Robert Gokl für das Zurverfügungstellen des Films *Ruth Maier – die Anne Frank von Österreich*. Danke für das Korrekturlesen an Peter Funk und Astrid Ruberl sowie an Patricia Bell für die von Barbara ins Englische übersetzten Texte für die Broschüre online. Großer Dank auch an Petra Röbl für ihre permanente Unterstützung unserer Projekte.

Besonderer Dank gilt auch dem Nationalfonds der Republik Österreich und dem Zukunftsfonds der Republik Österreich für ihre Förderung.

¹ Ruth Maier, „Es wartet doch so viel auf mich ...“. Tagebücher und Briefe. Wien 1933 – Oslo 1942, herausgegeben von Jan Erik Vold, Wien/Berlin 2020, S.284.

Barbara Fröhlich

Studium der Japanologie mit Schwerpunkt Minderheiten (Ainu, Burakumin) Tätigkeiten für diverse japanische Printmedien und Fernsehsender als Koordinatorin, Dolmetscherin und für Recherche. Seit 1991 bei der HOSI Wien. Von 1994 bis 2015 Referentin der Lesbengruppe. Zwischen 1998 und 2008 Gestaltung einer monatlichen Radiosendung der HOSI-Wien-Lesbengruppe auf *Radio Orange*. Zusammen mit Petra M. Springer Herausgabe der Publikation *SICHTBAR. 40 Jahre HOSI-Wien-Lesben*gruppe*. Edition Regenbogen, Wien 2021. Derzeit als Schriftführerin im Vorstand.

Mag.^a Petra M. Springer

Studium an der Universität Wien, Kunsthistorikerin, Ausstellungskuratorin (eigenART I-III, STOP VIOLENCE AGAINST WOMEN, VISIBILITY, OUT AND PROUD, THE WORLD BELONGS TO US, STOPP FEMIZIDE).

Journalistin und Wissenschaftspublizistin, arbeitet bei *Illustrierte Neue Welt*, schrieb und schreibt u. a. für *sic! Foum für Feministische GangArten*, *WeiberDiwan*, *LAMBDA-Nachrichten*, *Stimme*. Zeitschrift der Initiative Minderheiten.

Vortragstätigkeit: *Ein feministischer Blick auf die Menstruation bei gaunz grausliche gschichtn*, einem Symposium der österreichischen DialektautorInnen und der Grazer AutorInnenversammlung 2005; *Jenseits der Heteronormativität. Visuelle Inszenierungen von maskulinen Frauen und effeminierten Männern* bei der Tagung *Heteronormativität und Homosexualitäten. Forschungen in Anknüpfung an Michael Pollak* 2006. Zusammen mit Gudrun Hauer: *Wenn Blicke töten könnten... Das Eindringen von Butch und Femme in den öffentlichen Raum*, Symposium an der Universität Wien, veröffentlicht in: Feministisches Kollektiv (Hg.): *Street Harassment. Machtprozesse und Raumproduktion*. mandelbaum verlag, Wien 2008.

Zusammen mit Barbara Fröhlich Herausgabe der Publikation *SICHTBAR. 40 Jahre HOSI-Wien-Lesben*gruppe*. Edition Regenbogen, Wien 2021. Im Vorstand von OBRA – One Billion Rising Austria.

„Die Tage sind heller, wenn man liebt“

RUTH MAIER

Wien – Oslo – Auschwitz

24. Oktober 2023, 19:30 Uhr

Benennung der HOSI-Wien-Bibliothek nach
Ruth Maier und Eröffnung der Ausstellungen

Wien – Oslo – Auschwitz
Das kurze Leben der Ruth Maier
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, DÖW, Wien

Künstlerische Auseinandersetzung mit Ruth Maier
Norma del Camino • Barbara Fröhlich • Sophie Krüger • Petra Paul •
Petra Röbl • Sabine Schwaighofer • Marie Thur • Brigitte Zika

Eröffnung

Ann-Sophie Otte Obfrau der HOSI Wien
Lisa Hermanns LesBiFem Referentin
Barbara Fröhlich ehem. Lesben*referentin

Prof.^a Hannah Lessing
Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus

Dr. Winfried R. Garscha
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, DÖW, Wien

Mag.^a Petra M. Springer Kunsthistorikerin und Kuratorin

Ausstellungsdauer 25.10.-01.12.2023

14. November 2023, 19:30 Uhr

Filmscreening: Ruth Maier – die Anne Frank von Österreich
Ein Film von Robert Gokl

„Die Tage sind heller, wenn man liebt“ eine kreative Schreibwerkstatt, geleitet von der Schreibpädagogin und Autorin Norma del Camino
25. und 26. November 2023, zwischen 13:00 und 18:00 Uhr
Anmeldung bis 14. November 2023 an barbara.froehlich@hosiwien.at
UKB: freiwillige Spenden

Präsentation: 28. November, 19:30 Uhr

HOSI Wien • Heumühlgasse 14 • 1040 Wien • Infos unter: <https://www.hosiwien.at>



Zur Ausstellung wird eine Broschüre auf Deutsch zur freien Entnahme aufliegen und eine englische Version auf <https://www.hosiwien.at> online gestellt, ebenso die Ergebnisse der Schreibwerkstatt.



Ann-Sophie Otte
Obfrau der HOSI Wien

Lisa Hermanns
Generalsekretärin und Referentin der LesBiFem-Gruppe der HOSI Wien

Ruth-Maier-Bibliothek der HOSI Wien

Dass die Bibliothek der HOSI Wien einen großen Bestand an Büchern über die Frauenbewegung und den Nationalsozialismus bietet, ist dem Nachlass der 2015 verstorbenen HOSI-Wien-Aktivistin und Chefredakteurin der *Lambda Nachrichten*, Gudrun Hauer, zu verdanken. Gudrun Hauer, 1953 in Linz geboren, studierte in Salzburg Politikwissenschaft, Germanistik, Geschichte und Psychologie. Ihre Arbeitsschwerpunkte waren unter anderem die Frauenbewegung und der Nationalsozialismus. Wir glauben uns ganz im Sinne Gudruns, die zeitlebens kompromisslose Aktivistin der HOSI Wien und klare Antifaschistin war, die Bibliothek nach Ruth Maier zu benennen. Die Räumlichkeiten der HOSI Wien setzen mit der *Ruth-Maier-Bibliothek* ein weiteres wichtiges Zeichen: Neben *Gio's Room*, einerseits Ehrung für Giovanni, der durch seine unermüdliche ehrenamtliche Arbeit die Räumlichkeiten der HOSI Wien erst nutzbar gemacht hat, und andererseits Anspielung auf *Giovannis Room*, bedeutender Roman von James Baldwin, und *Salon Helga*, benannt nach der Mitgründerin der Lesben- sowie der Jugend-Gruppe der HOSI Wien, Helga Pankratz, verweist nun die *Ruth-Maier-Bibliothek* im *Salon Helga* auf ein bedeutendes Kapitel lesbischer Geschichte. Ruth Maiers bis dato teils verges-

sene und teils bewusst ignorierte Lebensgeschichte als jüdische und lesbische Frau, sowie ihre in 13 Sprachen übersetzten Tagebücher sind ein wichtiges Zeugnis davon, dass sehr wohl auch lesbische Frauen unter dem NS-Regime verfolgt wurden.

Neben zahlreichen feministischen Werken sowie Literatur zur NS-Homosexuellen Verfolgung umfasst die Bibliothek auch die von der HOSI Wien im eigenen Verlag *Edition Regenbogen* herausgegebenen Publikationen, wie *Homosexualität in Österreich* (1989), *Das Lambda Lesebuch – Journalismus andersrum* (1996), oder auch die Übersetzung von *Carl Værnet – Der dänische SS-Arzt im KZ Buchenwald* von 2004. Wir freuen uns besonders, dass im Zuge der Benennung alle aufzufindenden Übersetzungen der Ruth-Maier-Tagebücher mit der *Ruth-Maier-Bibliothek* ein weiteres wichtiges Zeichen: Neben *Gio's Room*, einerseits Ehrung für Giovanni, der durch seine unermüdliche ehrenamtliche Arbeit die Räumlichkeiten der HOSI Wien erst nutzbar gemacht hat, und andererseits Anspielung auf *Giovannis Room*, bedeutender Roman von James Baldwin, und *Salon Helga*, benannt nach der Mitgründerin der Lesben- sowie der Jugend-Gruppe der HOSI Wien, Helga Pankratz, verweist nun die *Ruth-Maier-Bibliothek* im *Salon Helga* auf ein bedeutendes Kapitel lesbischer Geschichte. Ruth Maiers bis dato teils verges-

Personen eingesehen werden können, Teil unserer Bibliothek nennen zu können. Umso mehr freuen wir uns, dieser Bildungsstätte in unseren Vereinsräumlichkeiten nach einer für unsere eigene Geschichte so wichtigen Person wie Ruth Maier benennen zu können. Gerade als lesbische Frauen ist es uns ein Anliegen, Platz für eine Begegnung mit einem Stück lesbischer Geschichte zu schaffen. Zur Benennung der *Ruth-Maier-Bibliothek* hat die HOSI Wien den Beschluss gefasst, die Bibliothek mit zahlreichen Neuanschaffungen aus verschiedensten Themenfeldern auszuweiten und wir empfehlen, neben der einschlägigen Fachliteratur, auch die Klassiker der queeren Belletristik in unseren Regalen.

Barbara Fröhlich und Petra M. Springer haben mit dem Buch *SICHTBAR – 40 Jahre HOSI-Wien-Lesben*gruppe* den Eigenverlag der HOSI Wien im Jahr 2021 wiederbelebt und fügen mit dieser Broschüre über Ruth Maier ein weiteres großartiges Werk hinzu. Wir möchten uns bei Barbara und Petra für ihre unermüdliche Arbeit in der HOSI Wien und ganz speziell an diesem Projekt ganz herzlich bedanken und hervorheben, welch wichtigen Beitrag sie leisten, lesbische Sichtbarkeit innerhalb und außerhalb unserer Community hochzuhalten!

Hannah M. Lessing

**Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich
für Opfer des Nationalsozialismus**

Ruth Maier hätte sich wohl nie gedacht, dass ihr Name einmal solche Bekanntheit erlangen würde.

Dass man ihre Tagebücher und Briefe veröffentlichen würde, dass Millionen Menschen ihre Gedanken lesen und mehr über sie würden erfahren wollen. Dass es ein Theaterstück über sie geben würde, ein Musical, eine Oper, einen Film. Und dass man in ihrer Heimat eine Ausstellung zeigen würde, die ganz ihr gewidmet ist.

Ruth Maier war ein Mädchen aus Wien. Trotz des frühen Todes ihres geliebten Vaters hatte sie wohl eine glückliche Kindheit mit ihrer Mutter und der jüngeren Schwester Judith im Gemeindebau an der Gersthofer Straße. Nach dem „Anschluss“ Österreichs brach ihre Welt wie ein Kartenhaus zusammen. Es spielte keine Rolle, dass sie nicht im jüdischen Glauben aufgewachsen war – wegen ihrer jüdischen Herkunft erlitt sie dasselbe Schicksal wie Millionen andere, die von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet wurden. Sie erlebte die Schrecken nach dem Anschluss. In ihr Tagebuch schrieb sie danach die Worte: „Nur weg!“ Sie musste allein ins Exil gehen. Sie verlor alles: ihr Zuhause, ihre Familie, ihre Heimat – und zuletzt ihr Leben.

Ruth wurde nur 22 Jahre alt. In diesen wenigen Jahren musste sie rasch erwachsen werden: „Ich könnte jetzt weinen um die Juden, um meine kindlichen Träume von der Menschheit und ihrer Erlösung.“

Ruths Tagebücher und Briefe erzählen sehr Persönliches, von ihrem Coming of Age, von der Erforschung ihrer Identität, und sie geben einen Einblick in eine Welt, die wir uns heute, geboren und aufgewachsen in Freiheit, kaum vorstellen können.

Ruths Beobachtungen und Reflexionen machen für nachgeborene Generationen begreifbar, wie politische Entwicklungen innerhalb kürzester Zeit ein Menschenleben bis in die Grundfesten erschüttern können; wie einem Menschen die Träume, Hoffnungen und Pläne genommen werden; was Menschen einander antun können und wie zerbrechlich das Leben ist, welches wir so gern als sicher und planbar empfinden.

Im Nationalfonds haben wir in den vergangenen 28 Jahren mit tausenden Menschen gesprochen, die wie Ruth Maier diesen Zusammenbruch ihrer vertrauten Welt selbst erlebt haben. Anders als Ruth haben sie überlebt und konnten Zeugnis ablegen. Dieser Begriff des „Zeitzeugen“, der heute so selbstverständlich verwendet wird, wurde für die Überlebenden des Holocaust geprägt: Sie wurden zu Zeugen eines der größten Verbrechen gegen die Menschlichkeit; ihre Berichte sind ein zentraler Beitrag zum Lernen aus der Geschichte. Heute, fast 80 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus, gibt es kaum mehr Menschen, die darüber erzählen können.

Und je mehr diese warnenden Stimmen verstummen, umso wertvoller werden Zeugnisse wie das von Ruth Maier.

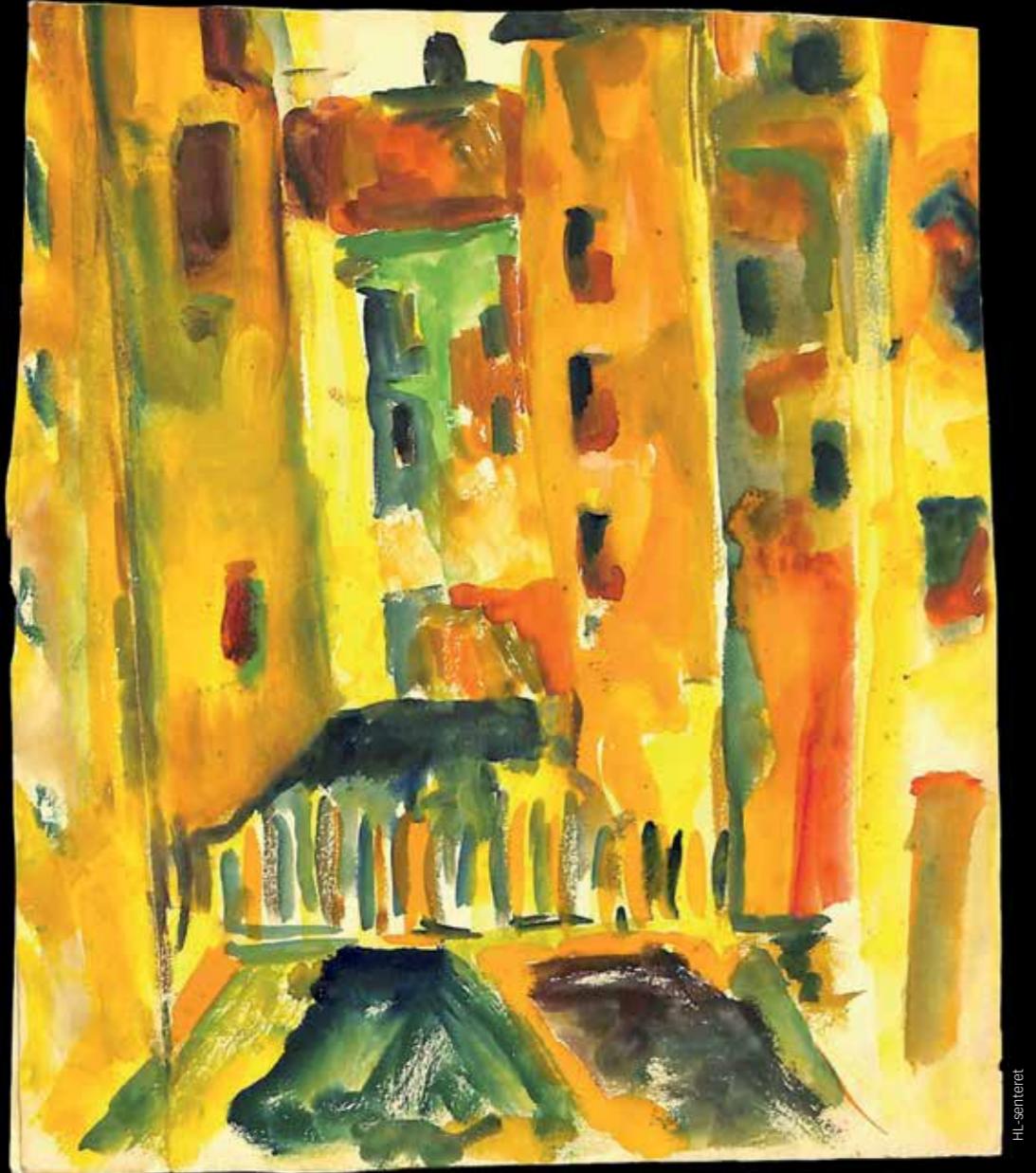
Ihre Tagebücher und Briefe enthalten eine Botschaft, die bis in die Gegenwart dringt: Ihr Schicksal macht uns die Verantwortung bewusst, die wir als Bürgerinnen und Bürger tragen. Für mich kommt dieser Gedanke der Verantwortung besonders in einem Tagebucheintrag zum Ausdruck, in dem Ruth eine Szene kurz vor dem Novemberpogrom festgehalten hat:

„Es ist früh, kein Mensch auf der Straße. Ein Jude, jung, gut gekleidet, kommt um die Ecke. Zwei SS-Männer tauchen auf. Der eine und auch der andere geben dem Juden eine Ohrfeige, der taumelt... hält sich den Kopf ... geht weiter. Ich Ruth Maier, 18 Jahre alt, frage nun als Mensch, als Mensch, frage die Welt ob dies sein darf ... [...] Und ich will euch sagen, euch allen Ariern, Engländern, Franzosen, die ihr das duldet: Diese Ohrfeige, die müsst ihr alle verantworten, denn ihr habt sie geschehen lassen“.

Ich hoffe, dass viele Menschen ihre Botschaft hören und verstehen.

Als man Ruth Maier für die Deportation nach Auschwitz abholte, sagte sie: „Ich werde nie zurückkommen.“ Doch jedes Mal, wenn wir uns ihrer erinnern, wenn Menschen ihre Tagebücher lesen oder in dieser Ausstellung ihre Geschichte kennenlernen und mit ihr fühlen, kommt etwas von ihr zurück.

Ruth Maier ist nicht vergessen – sie ist zu einem Symbol geworden.



Ruth Maier: O. T., Aquarell, 1942. Wahrscheinlich die Aussicht vom Pensionsfenster, Dalsbergstien 3, in Oslo.

Doris Hermanns: Ruth Maier

Ein langes Leben war Ruth Maier nicht vergönnt, wohl aber, ein „großes, schönes Werk“ zu hinterlassen: ihr Tagebuch, das in acht Bänden erhalten geblieben ist und uns bis heute einen umfassenden Einblick in ihr viel zu kurzes Leben ermöglicht.

Wien

Geboren 1920 in Wien, wuchs Ruth Maier in einer bürgerlichen jüdischen Familie mit ihren Eltern und ihrer anderthalb Jahre jüngeren Schwester Judith auf. Ihre Kindheit war glücklich; die Familie unternahm zahlreiche Reisen. Zwei Einbrüche veränderten jedoch ihr Leben grundlegend: Zum einen der Tod ihres Vaters, der ihr sehr nahe gestanden hatte, als sie 13 Jahre alt war, und zum anderen die Annexion Österreichs im März 1938.

Mit zwölf Jahren begann sie mit ersten Eintragungen in ihr Tagebuch, die sich noch nicht von denen anderer junger Mädchen in diesem Alter unterschieden. Es geht um Verliebtheiten, teilweise in Freundinnen, später auch in Jungen und ältere Männer, um Tanzstunden und Berufswünsche. Letztere wechselten durchaus noch von Dichterin („Dichterin, das, was ich heiß ersehne“), zu Ärztin (aber sie merkte, dass Kranke und Hilflose sie zwar anzogen, sie aber auf Dauer ekelten), Schauspielerin („Wenn ich kein Mensch sein kann, der etwas vermag, möchte ich Menschen spielen, die etwas vermögen.“). Aber vor allem das Schreiben reizte sie immer; sie verfasste erste Prosatexte, begann später auch zu zeichnen. Nicht in Frage kamen jedoch Berufe, bei denen sie nichts „Großes“ hätte werden können. Schon früh beschäftigte sie sich mit politischen Ereignissen – von Gerichtsprozessen bis zum Spanischen Bürgerkrieg – und kritisierte den Geschichtsunterricht, in dem nicht

über Tagesereignisse gesprochen wurde. Sie sah sich als Kommunistin und wollte für eine bessere Welt kämpfen.

In der Schule spielte sie häufig die Hauptrolle in den dort aufgeführten Theaterstücken, und oft ging sie ins Wiener Burgtheater.

Nach der Annexion Österreichs gelang es ihrer Schwester Judith, mit einem Kindertransport nach England zu kommen. Ihre Mutter, die eine Zusage für eine Stelle als Köchin hatte, konnte ihr mit der Großmutter im nächsten Jahr nachreisen. Für das folgende Jahr hatten sie bereits Affidavits für die USA; bei ihrem Abschied gingen die Schwestern davon aus, dass sie sich dort wiedersehen würden.

Bereits am 16. Oktober 1938 hielt Ruth Maier fest: „Es sind Pogrome! Sie prügeln die Juden und wollen sie an Laternen aufhängen. Sie rufen ‚Hepp, hepp‘. Die Rettungsgesellschaft hat zu tun. Sie zerstören die Tempel. Sie reißen den alten Juden an den Bärten, sie hauen die Frauen. Sie schlagen die Fenster ein.“ Und schlussfolgerte: „Im Jahre 1938 war es sehr dunkel auf der Erde.“ Und ihr war klar, dass sie das Land verlassen musste, denn „Weil ich Jüdin bin, wollen sie mich morden“.

Die Aussicht, in England nur als Dienstmädchen arbeiten zu dürfen, hielt sie letztendlich davon ab, mit ihrer Familie dorthin ins Exil zu gehen. Ab Herbst 1938 besuchte sie eine jüdische Schule, das Chajes-Gymnasium, das sie als „national bis zur Bewusstlosigkeit“ erlebte. „Erst war meine Gemeinschaft die Menschheit,

Foto: HL-Senteret

Ruth Maier, 18 Jahre

nun auf einmal soll mir das Judentum die Menschheit ersetzen?“ Erst jetzt wurde sie zur „bewussten Jüdin“, wie sie schreibt.

Norwegen

Im Januar 1939 erhielt Ruth Maier ein dreimonatiges Visum für Norwegen, wo sie bei einem Bekannten ihres Vaters, der sich bereit erklärt hatte, Gastvater und Bürge für sie zu sein, und dessen Familie in Lillestrøm unterkommen konnte. Dort kam sie am 30. Januar an. Auch wenn sie in der Familie freundlich aufgenommen wurde, so plagten sie doch Zukunftsängste. Erst einmal lernte sie Norwegisch, ging im gleichen Jahr noch zur Schule und machte ihr Abitur. Geplant war, dass sie anschließend nach Großbritannien gehen sollte, aber inzwischen war ihr Visum abgelaufen. Zudem wollte sie dort nicht in einem Krankenhaus als Krankenschwester arbeiten.

Nach wie vor war sie politisch interessiert, las Zeitungen und sah sich als Sozialistin. Sie ging davon aus, dass es zu einem Krieg kommen würde und dass sie

dann nicht in Norwegen sein wollte. „Ich kann und will nicht länger hierbleiben. Ich kann auf keinen Fall warten bis der Krieg aus ist.“ Aber die anfangs positiv wirkende Situation verschlechterte sich: Ihr Gastvater wurde übergriffig, und sie lebte nur noch neben der Familie her. Sie fühlte sich einsam und vergrub sich in der Bibliothek.

Nach Kriegsausbruch, den sie dann doch in Norwegen erleben musste, nahm der Antisemitismus auch dort zu, und sie musste Beleidigungen erdulden. Das Land war jetzt auch Deutschland gegenüber feindlich gesinnt. Aufgrund des Krieges bestand nach ihrem Abitur im Frühjahr 1940 keine Ausreisemöglichkeit nach Großbritannien mehr, auch gab es kaum noch Möglichkeiten, mit ihrer Familie dort in Kontakt zu bleiben. Dass sie nach Norwegen gegangen war, sah sie inzwischen als Fehler an.

Zudem wurde Norwegen am 9. April 1940 von den Deutschen besetzt, was in ihr Erinnerungen an die Pogrome in Wien wachrief: „Ich will mir nicht klar sein über das, was geschieht. Ich will nicht glauben, dass es ärger ist, als wenn ich in Österreich wäre. Nein! ... Ich hoffe. Weiß nicht, worauf.“ Sie behielt die politischen Entwicklungen weiterhin im Blick, so beispielsweise die Besetzung der Niederlande und Belgiens. Aber sie fühlte sich auch zerrissen, wie sie bei einer Begegnung mit deutschen Soldaten merkte: „Sie sprechen Deutsch, und das tut weh. Denn ich liebe die deutsche Sprache, die Sprache, in der Heine seine Lieder geschrieben hat, aber ich hasse die Deutschen.“

Ihre Einsamkeit verstärkte sich noch; sie konnte mit niemandem reden und las viel, von deutscher bis zu norwegischer Literatur, aber auch historische Werke wie Trotzkis Geschichte der russischen Revolution – ihr größtes und schönstes Erlebnis zu dieser

Zeit, wie sie fand. Und fragte sich, wie sie als Emigrantin kämpfen könnte. Sie entschloss sich, Mitglied des A.U.F. (*Arbeiter-Jugend-Verband*) der *Internationalen Friedensliga* zu werden, eines sozialistischen Verbandes. Später sollte sie sich von der Friedensliga abwenden – sie war ihr zu pazifistisch.

Erst einmal suchte sie dringend Arbeit, die schwierig zu bekommen war, da sie keine Arbeitserlaubnis für Norwegen hatte. Im Sommer 1940 konnte sie auf einem Bauernhof arbeiten, anschließend bewarb sie sich für den freiwilligen Frauenarbeitsdienst (Hofarbeit und Fürsorgedienst) und war in mindestens drei Arbeitsdienstlagern. In einem davon lernt sie die spätere Lyrikerin Gunvor Hofmo kennen und lieben: „Die Tage sind heller, wenn man liebt.“ Sie fand: „Alle sollen einen Menschen haben, den sie so lieb haben wie ich dich“ – ob „Mädchen oder Bursch“, für sie war beides möglich.

Weiterhin dichtete sie, zeichnete viel und entdeckte die Musik von Mozart und Beethoven für sich.

Im Februar 1941 wurde sie nach einem Nervenzusammenbruch auf eigenen Wunsch für fast zwei Monate in die psychiatrische Abteilung des Ullevål-Krankenhauses in Oslo aufgenommen. Auch dort zeichnete und las sie viel und widmete sich der Aquarellmalerei; sie glaubte, ihren eigenen Stil gefunden zu haben, der von Edvard Munch beeinflusst war.

Oft war sie jedoch verzweifelt und in Gedanken bei ihrer Freundin: „Komisch, dass ich, wo immer ich auch beginne, zu Gunvor zurückkehre. (...) Sie ist der lichte Punkt, dem ich entgegenlebe.“ Häufig kam diese zu Besuch: „Ohne Gunvor würde ich das Leben gar nicht aushalten. Mir ist so, als binde sie mich ans Dasein.“

Aber sie sah ihre Situation weiterhin als aussichtslos, da sie keine Perspektive hatte,

eine Anstellung zu finden, um Geld zu verdienen und für sich selber zu sorgen.

Immer wieder ging sie auf die Wichtigkeit des Tagebuchschreibens ein: „Ich schreibe nicht Tagebuch, um ‚Reflexionen‘ niederzuschreiben, geistreiche Gedanken zu verewigeln. Ich schreibe, um Gefühle auszulösen, die mich sonst ersticken würden. Um in Wunden zu wühlen, damit sie offen stehen.“ Und was es ihr bedeutet: „Ja, so hat das Tagebuch seinen Zweck erfüllt. Weil ich von Gunvor und ihren Briefen erzählt habe, ist mir leichter geworden.“ Später im gleichen Jahr schrieb sie: „Wie das seltsam ist, dass es das Herz leichter macht, mit Tinte und Feder Worte hinzukritzeln. Wenn ich so sitze und schreibe, da beugt sich meine Sehnsucht über die Zeilen, weilt, und ich spüre nicht, dass es weh tut.“

Den Sommer des Jahres 1941 verbrachte Ruth Maier mit ihrer Freundin Gunvor Hofmo und anderen Freundinnen in einem Arbeitslager in Stavanger.

Lillestrøm zu verlassen, war für sie ein befreiendes Gefühl. Danach arbeitete sie eine Zeitlang mit ihrer Freundin in einem Blumenladen und einer Gärtnerei und wohnte auch mit ihr zusammen; anschließend fanden sie wieder gemeinsam Arbeit auf einem Bauernhof. Im Herbst kehrten sie zurück nach Lillestrøm, wo sie beide die Handelsschule besuchten.

Ruth Maier begann, für den Maler Aasmund Esval Modell zu stehen, um Geld zu verdienen, später auch für den Bildhauer Gustav Vigeland.

Als im März 1942 die Juden und Jüdinnen in Norwegen registriert wurden, gab sie auf ihrem Fragebogen an, dass sie aus der mosaischen Glaubengemeinschaft ausgetreten ist. Noch am 15. November des Jahres stand sie nicht auf der polizeilichen „Judenliste“ des Bezirks, in dem sie wohnte.

Die Bedrohung kam deutlich näher und sie fragte sich, wie sie damit umgehen solle. Was den Krieg betraf, merkte sie, wie sie abstumpfte: „Die Gefühle kommen abhanden. Man denkt nur hie und da irgend-einen Gedanken wie: Sie morden einander. Ja. Und wann wird es enden? ... Sonst nichts.“ Das, was in Norwegen geschah, war ihr näher, hielt aber auch nicht „länger als eine Stunde“ an. Sie hatte das Gefühl, dass das, was in den Zeitungen stand, sie nichts mehr angeht und wehrte sich dagegen, sich darüber Gedanken zu machen, da es ja nichts nützt, denn sonst würde sie ihre Ohnmacht doppelt fühlen.

„Mit 21 Jahren haben wir alle resigniert. Resigniert vor dem Leben, wie es ist, resigniert vor der Gewalt, dem Unrecht, dem Krieg.“



Gunvor Hofmo und Ruth Maier (rechts) in Kolsås, November 1941

Ihr Leben spielte sich jetzt ab zwischen Schule, Modellstehen und Gunvor. Sie wollte malen und für die Kunst leben, dann wäre ihr Leben nicht umsonst. Sie malte Aquarelle, Stadt motive, häufig waren es Friedhöfe. Und schrieb Prosagedichte.

Im Herbst bezog sie ein eigenes kleines Zimmer in einer Pension für junge Frauen *Englehjemmet* in Oslo und verdiente ihr Geld mit dem Bemalen von Souvenirs, während sie Zeichenunterricht an der Kunst- und Handwerksschule nahm.

Die erste Aktion am 25. Oktober 1942, bei der männliche Juden verhaftet wurden, konnte Ruth Maier noch in ihrem Tagebuch festhalten, von der zweiten, bei der auch jüdische Frauen und Kinder festgenommen wurden, war sie dann selber betroffen. Am 26. November wurde sie in ihrer Pension festgenommen. Sie wusste, dass sie nie mehr zurückkehren würde. Zusammen mit 188 Frauen, 42 Kindern und 116 älteren Männern wurde sie nach Auschwitz gebracht, wo sie am 1. Dezember unmittelbar in die Gaskammern getrieben wurden.

Gedenken

„Zwillingssseelen – und einer der beiden Zwillinge starb“. So beschrieb Gunvor Hofmo, was sie mit Ruth Maier verband in einem ihrer Werke, in das vieles aus ihrer Freundschaft eingeflossen ist.

Ihr ist es zu verdanken, dass die Tagebücher von Ruth Maier bewahrt blieben. Sie wurden in ihrem Nachlass gefunden und zusammen mit Maiers Briefen dem norwegischen Holocaust Zentrum übergeben. Das „Ruth Maier Archiv“, das außerdem Aquarelle, Zeichnungen, Fotoalben und andere Dokumente enthält, wurde

2014 in das Verzeichnis des Weltdokumentenerbes der UNESCO ins Programm „Memory of the World“ aufgenommen.

In Norwegen wurde das Theaterstück „Zwillingssseelen“ von Otto Homlung über Ruth Maier und Gunvor Hofmo 2013 vom norwegischen Riksteatret aufgeführt. Außerdem sind sowohl ein Dokumentarfilm als auch ein Musical zu den beiden Frauen in Vorbereitung.

Vor der ehemaligen Pension, in der Ruth Maier zuletzt wohnte, wurde im August 2020 ein „Snublestein“, also Stolperstein, für sie verlegt. Die norwegische Zeitung *Aftenposten* bezeichnete sie als „norwegische Anne Frank“.

In Wien gibt es seit September 2021 im Stadtteil Leopoldstadt einen Ruth-Maier-Park.

Ruth Maier hat ein Dokument hinterlassen, das zeigt, dass sie da war.

LITERATUR & QUELLEN

Literatur über Ruth Maier:

Wolpert, Raimund: „Ist das deine oder meine Freundin?“ Ruth Maier (1902-1942). In: Joanna Ostrowska, Joanna Talewicz-Kwiatkowska und Lutz van Dijk (Hg.): Erinnern in Auschwitz – auch an sexuelle Minderheiten. Berlin, Querverlag, 2020

Wolpert, Raimund: Eine jüdische Freundin, die sie umgebracht haben. In: LAMBDA-Nachrichten 1/2008, S. 30–33

Ruth Maier in der Deutschen Nationalbibliothek
Ruth Maier in der Österreichischen Nationalbibliothek

Tagebücher und Briefe von Ruth Maier:
„Das Leben könnte gut sein“: Tagebücher 1933 bis 1942. Hg. von Jan Erik Vold. München, DVA, 2008.
Neuausgabe unter dem Titel: „Es wartet doch so viel auf mich ...“: Tagebücher und Briefe Wien 1933 – Oslo 1942. Wien/Berlin, Mandelbaum, 2020

Der Text ist zum 80. Todestag am 1. Dezember 2022 auf FemBio Frauen-Biographieforschung erschienen: <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/ruth-maier/>



Fotos: Petra Pauli

Ruth Maier stand 1942 Gustav Vigeland Modell, u. a. für eine 1904 begonnene Arbeit – angeblich ist die Gesichtspartie nach dem damaligen Modell Inga Syvertsen geformt. Die Skulptur „Overrasket“ (Überrascht) wurde 2002 in Bronze gegossen und steht im „Vigeland Park“ in Oslo.

Winfried R. Garscha: Wien – Oslo – Auschwitz Das kurze Leben von Ruth Maier

Nur wenige Menschen in Österreich kennen die aus Wien stammende Ruth Maier, deren Tagebücher und Briefe aufgrund einer norwegischen Initiative seit 2014 Teil des UNESCO-Weltkulturerbes (*Memory of the World*) sind – nur sieben Jahre, nachdem der norwegische Schriftsteller Jan Erik Vold sie erstmals publiziert hatte. Seither wurde das Schicksal des Mädchens aus Wien, das gehofft hatte, in Norwegen Zuflucht vor Verfolgung zu finden, aber von Polizisten der Quisling-Regierung ihren Mördern ausgeliefert wurde, zum Symbol der Kollaboration von Teilen der norwegischen Bevölkerung mit den deutschen Besatzern.

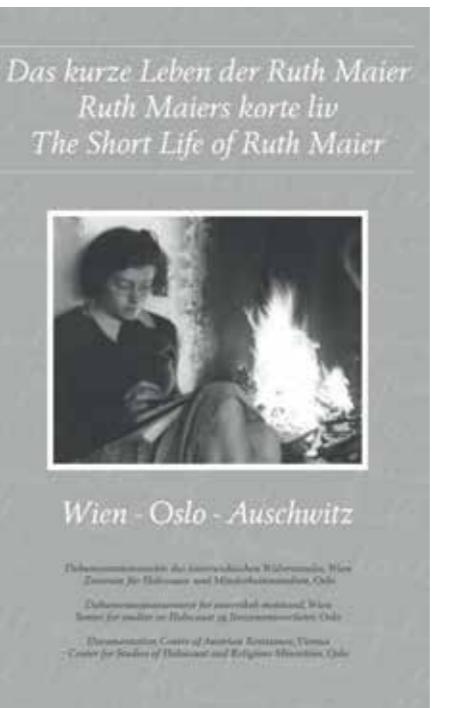
Ab 2017, anlässlich des 75. Jahrestages der Ermordung Ruth Maiers in Auschwitz-Birkenau, widmet ihr das DÖW eine Sonderausstellung (deutsch/norwegisch/englisch), die mit Unterstützung des norwegischen Zentrums für Holocaust- und Minderheitenstudien zustande kam.

Ruth Maier wurde am 10. November 1920 in Wien geboren. Die ersten Jahre ihrer Kindheit verbrachten sie und ihre jüngere Schwester Judith in Wien-Döbling, in der Dachgeschosswohnung eines Mehrfamilienhauses (Peter-Jordan-Straße 96). 1931 übersiedelte die Familie in den eben erst fertiggestellten Gemeindebau entlang der Gersthofer Straße 75–77 (Stiege 1, Tür 14; Eingang Hockegasse 2). Im Stock über der Wohnung hatte Ruths Vater Ludwig, mit dem sie ein inniges Verhältnis verband, sein Büro. An ihrem 18. Geburtstag wurde sie Zeugin der Gewaltexzesse des Nazi-Mobs auf den Straßen Wiens während des Novemberpogroms 1938. Ruth Maier, die zuvor keinerlei Beziehung zum Judentum hatte, begann daraufhin in ihrem Tagebuch eine Auseinandersetzung über ihre Identität.

Verjagt von der Schule, delegiert aus der Gemeindewohnung, ohne jede Zukunft im nationalsozialistisch beherrschten Österreich, gelang im Jänner 1939 die Ausreise nach Norwegen. Dort lernte sie die um ein Jahr jüngere Gunvor Hofmo kennen; die beiden wurden ein Paar. Die Dichterin Hofmo verwahrte Ruth Maiers Tagebücher; ein erster Versuch von ihr, Teile davon zu veröffentlichen, scheiterte.

Nach Hofmos Tod 1995 entdeckte Jan Erik Vold in ihrem Nachlass die Tagebücher, nahm Kontakt zu Judith Suschitzky, der in England lebenden Schwester Ruth Maiers auf, die ihm Ruths Briefe und Familienfotos übergab. 2007 erschien Volds *Ruth Maiers dagbok. En jødisk flyktning*

i Norge, im Jahr darauf erschien die deutsche Übersetzung, die die deutschsprachigen Tagebucheintragungen im Original enthält. Ausgaben in Dänisch, Englisch, Estnisch, Französisch, Hebräisch, Italienisch, Niederländisch, Russisch, Schweidisch, Spanisch und Tschechisch folgten.



Ausstellung des DÖW und des Zentrums für Holocaust- und Minderheitenstudien, Oslo

Texte: Winfried R. Garscha

Redaktion: Gerhard Baumgartner, Benjamin Geissert, Ewa Maria Mork, Christine Schindler, Carl Emil Vogt

Übersetzungen: Karin E. Ellefsen, Howard Goldman
Gestaltung und Layout: Peter Egelseer



Passbildsammlung Ruth Maier, 1940

Ludwig Maier, der Vater: Postgewerkschafter mit internationalen Verbindungen

Der Jurist Ludwig Maier wurde als drittes von sieben Kindern von Simon und Jenny Maier am 3. August 1882 in Žarošice/Scharoschitz bei Brünn geboren. Wann Ludwig Maier nach Wien übersiedelte, ist auf der Grundlage der bisher bekannten Dokumente ebenso wenig rekonstruierbar wie die Frage, an welcher Universität er sein Jusstudium absolviert hat. Sicher ist allerdings, dass er sich das Studium durch Arbeit bei der Post finanzierte: Wie aus den erhalten gebliebenen Teilen seines Personalakts bei der Postverwaltung hervorgeht,

trat er im April 1899, d. h. im Alter von 16½ Jahren, in den Postdienst ein.

1919 spielte Ludwig Maier bei der Gründung des freigewerkschaftlichen Verbands der Post-, Telephon- und Telegraphenbediensteten eine führende Rolle. Die neue österreichische Postgewerkschaft übernahm die Initiative zur Gründung eines internationalen Gewerkschaftsverbands der PTT-Bediensteten. Das erste Meeting in Wien (5. bis 6. Februar 1920) wählte ein Exekutivkomitee, das am 8. Februar 1920 Ludwig Maier zum Generalsekretär des internationalen Dachverbands der Post-, Telephon- und Telegraphenbediensteten bestellte. Er bekleidete diese Funktion bis zu seinem Tod 1933.

Im Zuge der Ausschaltung der demokratischen Institutionen im Laufe des Jahres 1933 nahm die Regierung Dollfuß im Herbst auch die „Privilegien“ sozialde-

mokratischer Gewerkschafter ins Visier. Die Postdirektion widerrief am 24. Oktober 1933 Maiers, seit März 1920 gültige, Dienstfreistellung als Mitglied des Zentralausschusses der Postgewerkschaft. Bereits 1931 hatte der christlichsoziale Antisemit Leopold Kunschak im Gemeinderat gegen die Zuteilung der Gemeindewohnung an Maier gewettet. Nun wurde Maier in ein kleines Postamt im benachbarten 19. Bezirk versetzt. Über der „Diensttabelle“ im Personalakt findet sich in übergroßer Schrift der Vermerk: „Entpragmatisiert“. Nur wenige Wochen später erkrankte Ludwig Maier an Wundrose (Rotlauf); er starb am 28. Dezember 1933. Seine sechs Geschwister sowie weitere Verwandte wurden während des Holocaust ermordet.

Irma Maier, die Mutter: Kampf um die Rettung der Töchter

Irma Maier nahm nach dem Tod ihres Mannes ihre Mutter, Anna Grossmann, zu sich. Die beiden Frauen versuchten, Ruth und Judith weiterhin eine unbeschwerete Kindheit zu ermöglichen. Ab dem März 1938 war die Familie jedoch, wie die gesamte jüdische Bevölkerung, dem Hass der Wiener Antisemiten ausgeliefert. Dabei hatten die beiden Mädchen keinerlei Beziehung zum Judentum, 1927 war Ludwig Maier auch formal aus der Israelitischen Kultusgemeinde ausgetreten.

Im Juni 1938 veranlasste die Wiener NSDAP die Kündigung von rund 2.000 Mietverhältnissen durch das städtische Wohnungsamt – alle zum 31. Juli 1938. Unter den Gekündigten war auch Irma Maier. Sie bekämpfte vergeblich die Kündigung. Ein Bekannter ihres Mannes, der Kaufmann Hugo Singer, nahm sie und ihre Angehörigen zur



Irma, Ruth, Ludwig und Judith Maier, Peter-Jordan-Straße 96



Irma Maier mit ihren Töchtern Judith und Ruth (rechts)

internationalen Dachverbands der Postbediensteten zu nutzen, um für Ruth eine Möglichkeit zu finden, die Schule abzuschließen und die Hochschulreife zu erhalten. Schließlich erklärte sich der norwegische Postgewerkschafter Arne Strøm bereit, alle Behördenwege zu erledigen und Ruth für die zwei Jahre, die sie bis zum *eksamen artium* (d. h. zur Matura) benötigen würde, aufzunehmen. Das Ehepaar Strøm wohnte mit seiner Tochter und einer jungen Hausangestellten in Lillestrøm (östlich von Oslo), im Obergeschoß des Post- und Telegrafenamts in der Storgata 7. Am 30. Jänner holten die Strøms ihre neue Mitbewohnerin vom Ostbahnhof in Oslo ab. Ruth durfte das Zimmer der Tochter beziehen und begann mit großem Eifer Norwegisch zu lernen. Nach der Matura wollte sie in die USA auswandern; alle diesbezüglichen Bemühungen scheiterten jedoch.

Nachdem sie ihre beiden Töchter in Sicherheit gebracht hatte, versuchte Irma Maier, für sich und ihre Mutter Einreise-papiere nach Großbritannien zu bekom-

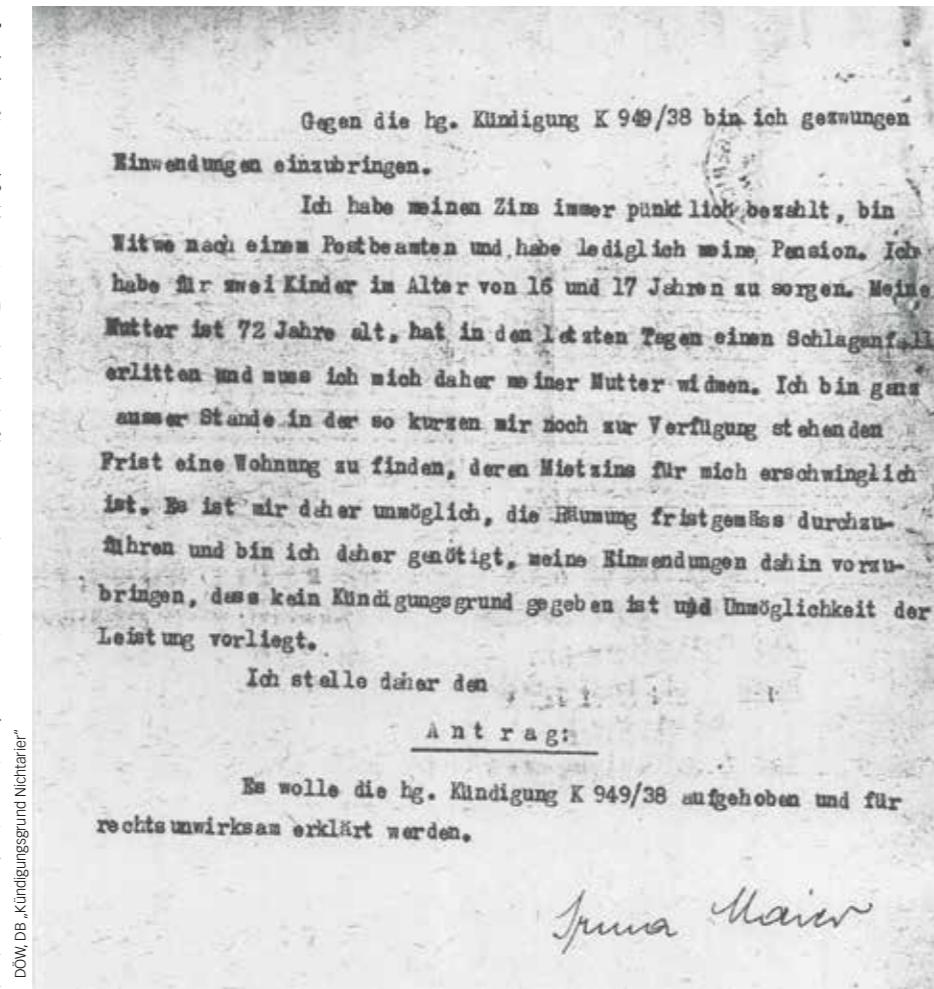


Anna Grossmann mit ihren Enkeltöchtern Ruth (links) und Judith, ca. 1933/34

men. Als sie endlich alles geregelt hatte, verließen beide am 29. April 1939 Wien. Von Brighton aus wandte sich Irma Maier am 5. Mai brieflich an die Wiener Behörde der Reichspostdirektion und entschuldigte sich, dass sie wegen der kurzfristig erforderlichen Fahrt nach England nicht mehr persönlich hätte vorsprechen können, und ersuchte um „Zurückhaltung“ ihrer Witwenpension. Bis ins Jahr 1940 hinein versuchte die Reichspostdirektion festzustellen, ob Irma Maier „Volljüdin“ sei und wann sie nach Wien zurückzukehren gedenke. Im März 1942 veranlasste die Reichspostdirektion schließlich den Wegfall der Versorgungsbezüge.

Im Juni 1946 wies sich Irma Maier bei der österreichischen diplomatischen Vertretung in London aus und erbrachte damit den für die Auszahlung ihrer Pension erforderlichen Lebensnachweis. Im Oktober ersuchte sie schließlich die Finanzlandesdirektion um die Nachzahlung der Pension seit Mai 1939, da sie Österreich „unter dem Zwange der Verhältnisse“ verlassen hatte müssen, und bot an, für den Fall, dass eine Überweisung ins Ausland nicht möglich sei, den Betrag auf ein zu eröffnendes österreichisches Konto zu überweisen. Für die österreichischen Behörden kam das nicht infrage, da sie ja weiterhin im Ausland lebte. Eine Anweisung sei nur möglich, wenn die bezugsberechtigte Person nachweisen könne, dass die Beträge für die Anschaffung lebensnotwendiger Güter bzw. zur Unterstützung der Kosten einer Rückkehr nach Österreich benötigt würden, oder falls damit Schulden bei inländischen Gläubigern zurückgezahlt oder Leistungen an unterhaltsberechtigte Angehörige beglichen würden.

Da sich nichts bewegte, wandte sich Irma Maier an den ÖGB. Die Gewerkschaft der Post- und Telegraphenbediensteten



Einwendung von Irma Maier gegen die Wohnungskündigung

kaufte 1948 das Grab ihres ehemaligen Vorsitzenden auf dem Döblinger Friedhof. Der Zentralsekretär der Postgewerkschaft Edmund Holzfeind stellte Irma Maier eine Rechnung aus und schickte sie an die Post- und Telegraphendirektion für Wien, Niederösterreich und das Burgenland. Diese blieb dabei, dass auch solche Zahlungen nur auf ein von der Bezugsberechtigten einzurichtendes Sperrkonto überwiesen

werden könnten, aus dem dann die Schuldenrückzahlung erfolgen könnte.

1949 änderte sich die Gesetzeslage. Am 24. August 1950 erhielt Irma Maier von der Generalpostdirektion die Nachricht, dass ihr rückwirkend ab 1. Jänner 1950 eine Witwenpension zugestanden wurde, obwohl sie am 31. März 1949 die britische Staatsbürgerschaft angenommen hatte. Eine Überweisung ins Ausland

könnte jedoch nicht stattfinden. Auch die Zuverkennung eines Ausgleichs für die vom Deutschen Reich einbehaltenen Pensionszahlungen wurde abgelehnt, eine positive Erledigung allerdings der Bundesregierung anheimgestellt. Frau Maier habe nun einmal, hieß es in der Begründung der Post- und Telegraphendirektion für Wien, Niederösterreich und das Burgenland vom 18. März 1953, „am 29. 4. 1939 ihren Wohnsitz nach England verlegt, ohne vorher um die hierfür erforderliche Bewilligung nachzusuchen“. Als Witwe hätte ihr auch keine dienstrechte Maßregelung gedroht.

Ihre Behauptung aus dem Jahre 1946, sie habe das Land „unter dem Zwang der Verhältnisse“ verlassen müssen, sei nicht nachprüfbar. Allerdings gestand ihr die Postdirektion zu, dass sie um ihre Kinder fürchten musste, da diese „zumindest als Mischling I. Grades“ gegolten hätten.

Irma Maier legte den österreichischen Behörden mehrfach dar, dass sie völlig mittellos sei und ausschließlich von Zuwendungen ihrer Tochter Judith lebe. Aus Gründen der „Billigkeit“ wurde ihr schließlich durch eine Entschließung des Bundespräsidenten vom 27. Oktober 1954

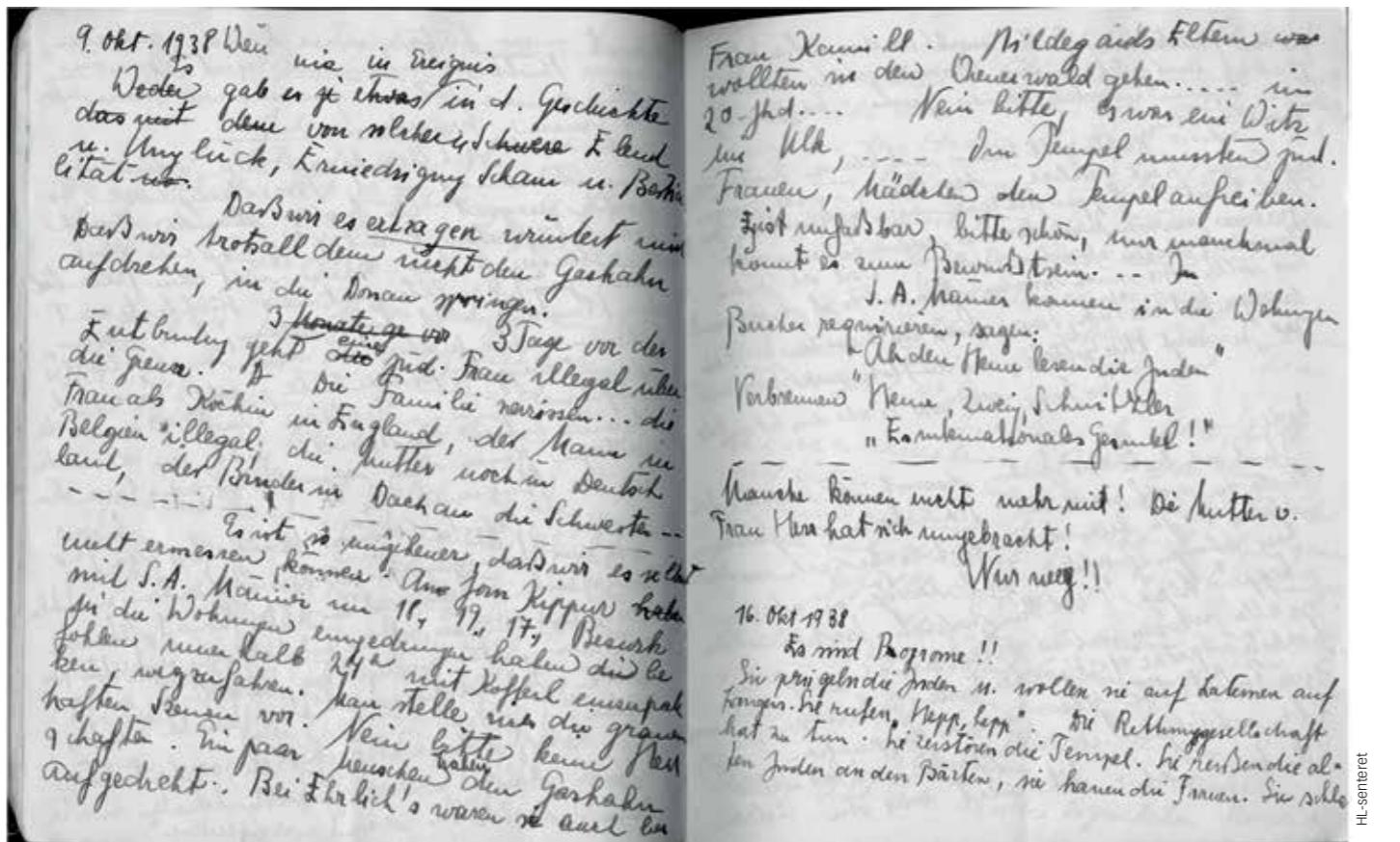
die tatsächliche Auszahlung der Witwenrente ab 1950 zugestanden.

Das Tagebuch

Seit dem 17. Mai 1933 führte Ruth Maier Tagebuch. Darin beschrieb sie ihre Gefühle, ihren Alltag, dokumentierte aber auch politische Ereignisse und schilderte die Verfolgung der Juden und Jüdinnen nach dem „Anschluss“ 1938. Ihr erstes Tagebuch war ein Schulheft. Der Herausgeber der Briefe und Tagebücher, Jan Erik Vold, hat

Ruth Maier Tagebücher im HL-senteret, Oslo





Tagebucheintrag von Ruth Maier vom 9. und 16. Oktober 1938

aus diesen frühen Aufzeichnungen nur einige wenige in seine Edition aufgenommen.

Der Tod ihres Vaters 1933 versetzte sie gewissermaßen in eine Schockstarre. Erst der Bürgerkrieg des Februar 1934 ließ sie wieder zur Feder greifen. Am 13. Februar notierte sie die Auflösung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, am 14. Februar schrieb sie: „Es wird Hausdurchsuchung sein. Ich hab' hübsch Angst.“

Obwohl sie vor allem alltägliche Begebenheiten notierte, die Veränderungen ihres Körpers während der Pubertät

kommentierte und versuchte, mit ersten Erfahrungen des Verliebtseins und von Enttäuschungen zurande zu kommen, interessierte sie sich früh für Politik: „Ich hab mit Onkel Rudi über die Sozialdemokraten und die Kommunisten gesprochen. Er hat mich sehr beeinflußt! Aber trotzdem zweifle ich noch, was besser ist“, schrieb sie am 20. November 1935. Was sie an der österreichischen Diktatur ganz besonders störte, war das durch deren Wirtschaftspolitik verursachte Elend und der zynische Umgang damit. So schrieb sie am 29.

Juni 1936: „Winterhilfe, Spenden für hungrende Kinder etc. etc. sind Aushilfe und Täuschungen. Eine Regierung, die anfängt dergleichen Sammlungen zu machen, weiß sich nicht anders zu behelfen, kann keine Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Ich bin schon Kommunistin.“

Später, in Norwegen, stritt sie sich in Briefen an die Schwester über Trotzki (dessen Schreibstil sie bewunderte) und Stalin (den sie für einen Verräter am Sozialismus hielt). „Aber hinter Stalin steht das russische Volk, und das ist das Ärgste. In Eng-

land werden Euch in Bezug auf Rußland Illusionen gemacht. Sei skeptisch.“ Trotzki hingegen, der habe einen „Glauben an die Welt, dann werden wir wie Menschen unter Menschen leben dürfen.“ Doch schon bald darauf hieß es: „Ich weiß nun, daß Zionismus mit Sozialismus sich nicht vereinbaren lässt. [...] Ich bin Sozialistin und ich bemühe mich, diesen in mir gefühlten Sozialismus zu erobern, zu erarbeiten.“ (9. Dezember 1938)

(Briefe vom 2. und 28. Oktober 1939)

Beginnend mit 1938, vor allem aber in Norwegen, wurde ihr Verhältnis zum Judentum zum zentralen politischen Thema des Tagebuchs. Zunächst waren es nur fasungslose Schilderungen über Misshandlungen und Demütigungen. Ihren Tagebucheintrag vom 9. Oktober 1938 schloss sie mit den Worten: „Nur weg!“ Eine Woche später zog sie eine erste Schlussfolgerung für sich: „Und ich werde zur bewußten Jüdin, ich spüre es. Ich kann nicht anders.“ (16. Oktober 1938)

Über die Ausschreitungen während des Novemberpogroms schrieb sie: „Wir schlüpften wie gehetztes Wild ins Haus, keuchten die Stiegen hinauf. Dann begann es: Sie schlugen, sie verhafteten, zerdrosten Wohnungseinrichtungen etc. Wir saßen alle so bleich zu Haus und von der Straße kamen Juden zu uns, wie Leichen.“ (11. November 1938)

Und am 27. November trug sie ein: „Heut [...] haben wir uns von Onkel Rudi verabschiedet, Papas Freund. [...] Ja, auch Onkel Rudi, der Journalist, sagt: Ich wollte gerne nach Palästina, denn als Jude fühle ich mich ja doch nur dort zu Hause. [...] Ja! Es ist wahr, Onkel Rudi hat mich darin bestärkt, er hat es gesagt, ausgesprochen, was bis jetzt verhalten in mir war: Zu Hause sind wir Juden doch nur in Palästina. Ich möchte dazu sagen: ‚heute‘. Denn morgen,

Kinder haben geschrien. Wahnsinn! Auf den Armen hat man sie wegtragen müssen. Und die Mütter! Die Väter von den Kleinen sind in Dachau [...] Es klingt so schön: ‚Beim Abschied spielten sich herzzerbrechende Szenen ab. Nein, das Herz zerbricht nicht so schnell. Mama sagt: Wenn einer von den vielen gebrüllt hätte, ein einziger, so hätten alle begonnen.‘ Nein, es hat niemand gebrüllt, geflüchtet. Nur geweint haben sie. Nur Tränen, nichts als Tränen habe ich geschaut.“

Dann entdeckten sie Judith. Die Mutter wollte der Tochter noch einen letzten Kuss geben: „Ganz nah waren ihre Lippen, da hat sie der Ordner auseinandergerissen. Machen Sie sich's net schwerer.“ (11. Dezember 1938)

Ruth und Gunvor

Ab 1940 nahm Ruth an den von den norwegischen Nationalsozialisten eingerichteten Arbeitsdienstlagern für Frauen teil. Im Gegensatz zum verpflichtenden Arbeitsdienst für Männer war der für Frauen freiwillig. Sie arbeiteten entweder in Fürsorgeeinrichtungen oder in der Landwirtschaft. Eines der Lager befand sich auf dem Feiring-Hof in Biristrand, am Nordwestufer des Mjøsa, des größten Sees Norwegens, südlich von Lillehammer. Wie Ruth am 3. Jänner 1941 an die Familie nach England schrieb, vertrieben sich die jungen Frauen „die Zeit mit Stricken und Weben“ und arbeiteten „als Hausgehilfinnen auf umliegenden Bauernhöfen“. Ruth nahm an zumindest drei solchen Lagern teil, außer in Biri auch in Tau bei Stavanger.



Foto: HL-Sammler

Gunvor Hofmo und Ruth Maier (rechts) in Oslo, April 1942, fotografiert von Gunvor Hofmos Vater, Erling T. Hofmo

ger und in Svartskog am Oslofjord. Beim Arbeitsdienst begegnete Ruth Menschen, die ähnlich kritisch eingestellt waren wie sie. Eine dieser Bekannten stellte sie im Spätherbst 1940 in Biri einer hochgewachsenen schlanken Frau – Gunvor Hofmo – mit den Worten vor: „Hier ist jemand, der dir viel Freude machen wird.“

Im Brief an die Familie schrieb Ruth über die ersten Wochen zusammen mit Gunvor Hofmo: „Ein Mädel liebe ich sehr [...] Sie ist so gut: Wir sprechen ... wir tun einander oft weh. Vielleicht, weil wir uns zu lieb haben.“ (3. Jänner 1941) Ebenfalls Anfang Jänner 1941 notierte sie in ihrem Tagebuch: „Ich kann nicht sagen, wie warm mir ist, zusammen mit Gunvor. Ich liebe sehr ihre tiefen Augen. Ich liebe ihre Art, verhalten über Dinge zu sprechen.“ Und am 9. Jänner 1941: „Gunvors Augen sind dunkelblau. Sie haben kein Ende. [...] Die Tage sind heller, wenn man liebt.“

Anfang Februar, nach ihrer Rückkehr nach Lillestrøm, hatte Ruth einen Nervenzusammenbruch und war bis Ende März in psychiatrischer Behandlung. Gunvor kam aus Biri regelmäßig nach Oslo, um sie zu besuchen. Am 14. März schrieb Ruth: „Was Gunvor in mir lebendig gemacht hat, ist das Gute in mir. Sie hat mir gezeigt, mich erinnert daran, was Leben heißen soll. [...] Das materielle Auskommen außer Betracht zu lassen, wenn es um Dinge geht, die man vor seinem Inneren nicht verantworten kann. Dass auch sie so denkt, gab mir neuen Mut.“

Der Arbeitsdienst war auch eine Möglichkeit gewesen, der drückenden Enge in Lillestrøm wenigstens für wenige Wochen zu entrinnen. So sehr sie sich anfangs gefreut hatte und dankbar für die Aufnahme durch die Familie Strøm war – auf Dauer hielt sie die körperliche Nähe, die Bevormundung durch Frau Strøm, die ihr rich-



Foto: H. Sæteret

Gunvor Hofmo (links) und Ruth Maier in Kolsås, November 1941

tiges Benehmen, richtige Bekleidung u. Ä. beibringen wollte, nicht aus. Allerdings: Es gab nur diese eine Familie, die sie aufgenommen hatte und auf deren Gastfreundschaft sie angewiesen war. Als sie noch nach Oslo in die Frogner-Schule gefahren war, um sich auf die Matura vorzubereiten, kam sie nicht vor sechs oder sieben Uhr Abend nach Hause. „Mit sechs Butterbroten in der Schultasche verbrachte ich die einzige schönen Stunden in der Deichmanske Bibliothek oder der Universitätsbibliothek.“ Die Abende vergingen mit „Lesen oder nächtlichem Spazierengehen, verbunden mit Blumenpflücken. In der Schule machte mich meine Einsamkeit zur Aussätzigen. Die Pausen verbrachte ich am Klosett, denn ich hatte Angst vor den Blicken dieser Menschen, die mich immer wieder allein, allein sahen.“ Die Luft in den Zimmern des

Postamts in Lillestrøm erstickte sie, „denn ich wußte: Hier ist einer zu viel!“ (15. März 1941, Ullevål-Krankenhaus Oslo)

Die schönste Abwechslung im Krankenhaus war das Zeichnen. „Alle meine Zeichnungen sind in Gedanken Gunvor gewidmet.“ (17. März 1941) Für Gunvor malte sie auch Aquarelle. Und schrieb Briefe in zunehmend auch stilistisch bessrem Norwegisch, in denen sie klagte, dass Gunvor nicht schrieb: „Hast Du Angst, dass meine Antworten Dich verletzen, durch den Panzer, mit dem Du Dich gern umgibst, dringen könnten?“

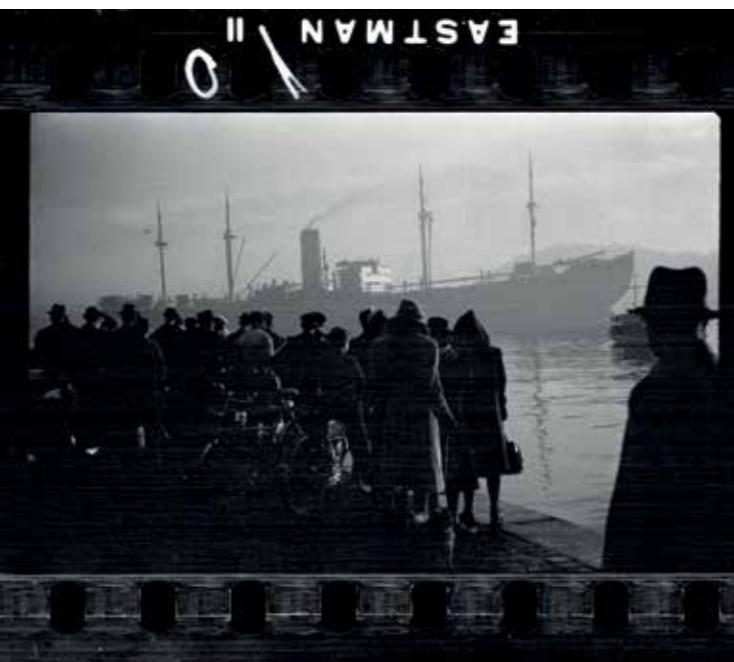
Im April 1941 meldeten sich Ruth und Gunvor wieder zum Arbeitsdienst – diesmal auf einem Bauernhof in Tau, nahe Stavanger. Mitte Mai wurde Gunvor, deren Angehörige in der norwegischen Widerstandsbewegung aktiv waren, verhaftet, weil sie verdächtigt wurde, nach England fliehen zu wollen, um Nachrichten des norwegischen Widerstands zu überbringen. Nach drei Tagen Haft in Stavanger wurde Gunvor nach Oslo gebracht. Sie wurde gerade rechtzeitig freigelassen, um sich im Arbeitsdienstlager schützend vor Ruth zu stellen, die als Jüdin beschimpft wurde, und mit ihr abzureisen.

Im Sommer 1941 trampsten Ruth und Gunvor mit drei weiteren jungen Frauen nach Norden, bis in die Gegend um Trondheim, wo sie bis zum Oktober in einer Gärtnerei arbeiteten. Die beiden schönsten Erfahrungen für Ruth: Bezahlte Arbeit (wenn auch unangemeldet, weil sie keine Arbeitserlaubnis hatte) und das „Zweisiederleben“ mit Gunvor in einem Zimmer auf einem Bauernhof.

Nach ihrer Rückkehr nach Lillestrøm belegte sie, gemeinsam mit Gunvor, einen Kurs in Maschinschreiben sowie deutscher und norwegischer Stenografie in Oslo, den



Foto: Nasjonalbiblioteket, Oslo



21

26. November 1942: Das deutsche Truppentransportschiff Donau verlässt den Hafen von Oslo mit über 500 jüdischen Männern, Frauen und Kindern an Bord. Die Bilder wurden vom norwegischen Widerstandskämpfer Georg W. Fossum aufgenommen

sie mit dem gesparten Lohn des Sommers bezahlte.

Ab November 1941 akzeptierte die Familie Hofmo, dass Gunvor mit einer Frau zusammen war, und lud die beiden gemeinsam zu Familienfesten ein. Zur selben Zeit begann Ruth, zuerst für den Maler Aasmund Esval, im Frühjahr 1942 auch für den bekannten Bildhauer Gustav Vigeland, Modell zu stehen. Vigelands Gipsfigur *Overrasket* („Überrascht“) mit Ruth Maiers Körper und dem Kopf eines anderen Modells wurde 2002 in Bronze gegossen und im Osloer Vigeland Park aufgestellt.

Deportation und Ermordung

Zu den ersten Maßnahmen Vidkun Quislings als Ministerpräsident der 1942 gebildeten Kollaborationsregierung gehörte die Erfassung der in Norwegen lebenden Juden und Jüdinnen. Am 4. März 1942 füllte Ruth Maier den ihr von der Polizei zugeschickten „Fragebogen für Juden in Norwegen“ aus. Als gegenwärtige Religionszugehörigkeit gab sie „keine (seit 1926)“, als frühere Religionszugehörigkeit „mosaisch durch Geburt“ an.

Im Herbst 1942 zog Ruth Maier von Lillestrøm nach Oslo, in ein Wohnheim am Dalsberg-Steg. Anfang Oktober 1942 begannen die Verhaftungen, zunächst von

jüdischen Männern. Ende November waren Frauen und Kinder an der Reihe. Die Razzia, bei der Ruth Maier verhaftet wurde, fand am 26. November statt. An der Aktion waren insgesamt 300 Polizisten, Gestapo-Männer und Angehörige der nach dem Vorbild der deutschen SA gebildeten *Hirden* beteiligt. Jan Erik Vold zitierte in der Tagebuchausgabe die Augenzeugin Nunna Moum:

„Sie erzählt, dass die Verhaftung ruhig vor sich ging. Zwei norwegische Polizisten führten die Österreicherin die Treppe hinunter auf die Straße zu einem wartenden Auto. Sie sollte sich auf den Rücksitz setzen, wo bereits zwei in Tränen aufgelöste Mädchen saßen. Die Mädchen im Pensionat weckten sich gegenseitig und beobachteten die Szene. Jemand sagte: „Wir können auf deine Goldarmbanduhr aufpassen, bis du zu zurück kommst.“ Ruth antwortete: „Ich werde nie zurückkommen.“

Mit 529 jüdischen Männern, Frauen und Kindern an Bord (frühere Quellen sprechen von 532 Deportierten) legte das deutsche Truppentransportschiff *Donau* vom Akershuskai ab und verließ den Hafen in Richtung Stettin, von wo die Deportierten nach Auschwitz gebracht wurden. Der Fotograf und Widerstandskämpfer Georg W. Fossum von der *Hjemmefront* (Heimatfront) wurde von einem Polizeispitzel, von dem er manchmal Tipps bekam, alarmiert und nahm heimlich zwei Fotos auf. Beide sind in der Ausstellung des DÖW zu sehen.

Die Deportierten wurden, mit wenigen Ausnahmen (meist junge, kräftige Männer) sofort nach ihrer Ankunft in Birkenau in der Gaskammer ermordet. Der letzte Überlebende, Samuel Steinmann, starb 2015.



Filmplakat von Elsa Kvammes Film „Ingen hverdag mer“ („No More Everyday Life“)

Ruth Maier im heutigen Norwegen

Nach der Entdeckung der Tagebücher Ruth Maiers im Nachlass von Gunvor Hofmo 1997 arbeitete Jan Erik Vold zehn Jahre an der mittlerweile in dreizehn Sprachen vorliegenden Edition. Sie bildete die Grundlage des Theaterstücks *Tvillingsjeler* (Seelenverwandte, eigentlich „Zwillingsseelen“) von Otto Homlung, mit dem das norwegische Riksteatret 2013 auf Tournee ging, und war 2014 auch Vorlage für ein Broadway-Musical. Unter dem Titel *Letters From Ruth* komponierten Gisle Kverndokk und Akse-Otto Bull, die beiden Autoren des Musicals, eine Oper. KünstlerInnen der New York Opera Society führten im September 2017 erstmals Auszüge daraus in einem szenischen Konzert in der Washingtoner National Gallery of Art auf. Das Stück wurde ins Deutsche übersetzt

und im Rahmen des *Musical-Frühlings* zwischen Ende März und Ende Mai 2023 im Stadttheater Gmunden aufgeführt. 2021 erschien ein Dokumentarfilm von Elsa Kvamme, der das Verhältnis von Ruth Maier und Gunvor Hofmo zur Grundlage hat. Briefe und Tagebücher der „norwegischen Anne Frank“ befinden sich heute im Besitz des Zentrums für Holocaust- und Minderheitenstudien (HL-senteret) in Oslo.

Als sich der damalige norwegische Ministerpräsident Jens Stoltenberg beim Staatsakt zum Holocaustgedenktag am 27. Jänner 2012 beim Akershuskai zur Verantwortung des norwegischen Staates für die Verbrechen an den Juden und Jüdinnen bekannte, nannte er Ruth Maier als typisches Beispiel:

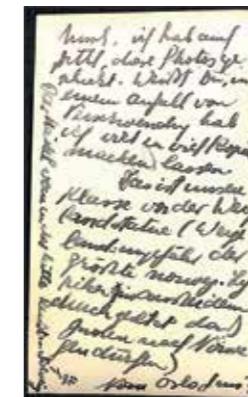
„Wie war das mit den Verbrechen gegen Ruth Maier und die anderen Juden? Zweifellos wurden die Morde von Nazis ausgeführt. Aber es waren Norweger, die die Verhaftungen durchführten. Es waren Norweger, die die Lastwagen fuhren. Und es geschah in Norwegen. [...] Ohne die Nazis von ihrer Verantwortung zu entlasten, ist es Zeit für uns anzuerkennen, dass norwegische Polizisten und andere Norweger an der Verhaftung und Deportation von Jüdinnen und Juden mitwirkten.“

Spätestens seit dieser auch international vielbeachteten Rede ist Ruth Maier zu einem Begriff in der norwegischen Geschichtspolitik geworden.

Der leicht modifizierte Text wurde 2017 in den Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, DÖW veröffentlicht, Folge 234, Dezember 2017, Wien 2017, S. 1-8 und ist online unter <https://www.doew.at/cms/download/6kqjj/234.pdf>.



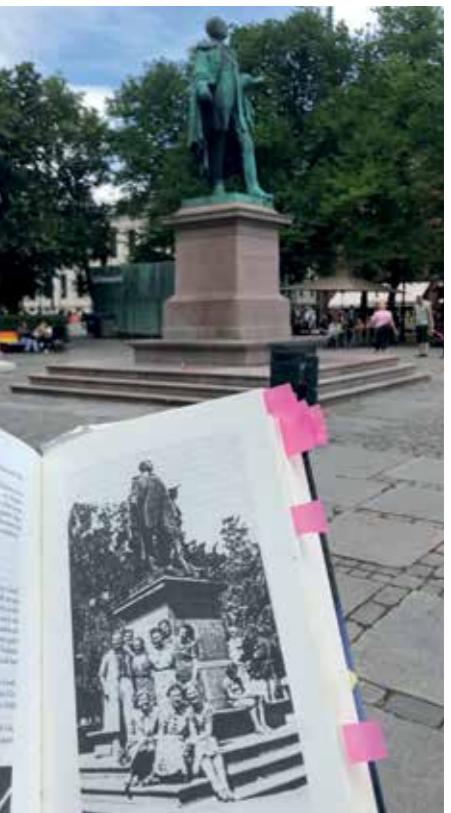
Statue von Henrik Wergeland in Oslo. Auf einem Foto aus dem Jahr 1939 befindet sich Ruth Maier (stehend rechts) vor dem Denkmal mit ihrer Klasse.



Das Foto schickte Ruth Maier ihrer Mutter nach England und beschrieb es auf der Rückseite: „Musch, ich hab auch Dittl diese Photos geschickt. Weißt du, in einem Anfall von Verschwendung hab ich viel zu viel Papier machen lassen. Das ist unsere Klasse vor der Wergelandstatue (Wergeland – ungefähr der größte norweg. Lyriker, er hat außerdem durchgesetzt, dass Juden nach Norwegen dürfen)*. [...] Das Mädel vorn in der Mitte heißt Solveig.“



Seit 1972 ist Homosexualität in Oslo nicht mehr strafbar – 50 Jahre später wurden Regenbogenbänke aufgestellt.



Velkommen til
Regnbueplassen
OXLO

S/W Foto und Rückseite: HL-senteret, Farbfotos: Petra Pau

* Im Artikel 2 der Verfassung (dem sog. „Judenparagraf“) von 1814 hieß es, für Jüd:innen sollen keine Einreisegenehmigungen mehr erteilt werden, ihnen wurde der Aufenthalt in Norwegen ausdrücklich verboten. Das galt auch für Besuche und für Durchreisende. Ab 1831 setzte sich erstmals Henrik Wergeland für die Rechte der Jüd:innen ein und versuchte, das Parlament zur Abschaffung des Artikels 2 zu bewegen. Wergeland starb 1845. Erst 1851 wurde das Verbot aus der norwegischen Verfassung gestrichen.

Memory Gaps ::: Erinnerungslücken

Ruth Maier – „Blauefrorener Himmel“
Gedächtnisausstellung zum 75. Todestag

Aus Anlass des 75. Todestages von Ruth Maier präsentierte *Memory Gaps* ein Gedenkprojekt in Erinnerung an die im Konzentrationslager Auschwitz ermordete junge jüdische Schriftstellerin aus Wien. Das Projekt ist online unter: <https://www.memorygaps.eu/ruth-maier-blauefrorener-himmel/>

Eine der zahlreichen entindividualisierenden Kennzeichnungen in den Konzentrationslagern war die Kategorie der „blauen Winkel“, mit welchen sogenannte „volksschädliche Emigranten“ stigmatisiert wurden. Als „Emigranten“ wurden jene Menschen auf zynische Weise bezeichnet, die zwar rechtzeitig aus dem NS-Machtbereich geflohen waren, jedoch durch die militärische Besetzung jenes Landes, in das sie emigriert waren, erneut in die Hände von Gestapo oder SS fielen.

Blaugelbe Winkel wurden als gelbe und blaue Stoffdreiecke übereinandergelegt und an der KZ-Häftlingskleidung angebracht, um „jüdische Emigranten“ zu kennzeichnen.

„Ich, Ruth Maier, 18 Jahre alt, frage nun als Mensch, als Mensch, frage die Welt, ob dies sein darf ...“, lautet ein Tagebucheintrag der Achtzehnjährigen, aufgezeichnet am 5. Oktober 1938, in Wien.

„Die Juden wurden von ihrer bis dahin, wenn auch nicht gleichberechtigten, so doch menschenmöglichen Stellung zu Unmenschlichen, Schweinen etc. degradiert. [...] Im Radio spielen sie Schlager. Es ist eine drollige, eine grauenhafte Welt.“
Ruth Maier, Tagebucheintrag vom 27.09.1938

„Sie zerstören die Tempel. Sie reißen den alten Juden an den Bärten, sie hauen die Frauen. Sie schlagen die Fenster ein. [...] Drinnen in den kleinen Gassen.“
Ruth Maier, Tagebucheintrag vom 16.10.1938

„Gestern war der schrecklichste Tag, den ich je erlebt habe. Ich weiß jetzt, was Pogrome sind, weiß, was Menschen tun können, Menschen, die Ebenbilder Gottes [...], Juden wie Schlachtvieh im Lastauto ... Leute starren.“
Ruth Maier, Tagebucheintrag vom 11.11.1938

Seit 2021 gibt es in der Wiener Leopoldstadt den *Ruth-Maier-Park*. Bereits seit 2015 setzt sich *Memory Gaps* für Straßenbenennungen ein:

„Wo ist die Straße in Wien, die nach Ruth Maier benannt ist? Sie hatte in dieser Stadt doch ursprünglich eine Zukunft, die sie mitgestalten und nicht nur „ableben“ wollte. Nicht nur wie eine „Schraube von einer Maschine abfallen“, wie sie es formulierte. Dass sie einst auf schreckliche Weise deportiert werden würde, um in einem Konzentrationslager ermordet zu werden, hätte sie für ihr Leben kategorisch ausgeschlossen. Dennoch war das ihr Schicksal.“

Bis zum heutigen Tag existiert in Wien keine Straße, die ihren Namen trägt. Die Kunstplattform *Memory Gaps* wurde 2015 von der Malerin Konstanze Sailer gegründet. Mittels Interventionen und Ausstellungen werden seither Neu- und Umbenennungen von Straßen, Plätzen und Parks initiiert, die heute noch nach NS-Mitläufern/Mittätern benannt sind. Von Wien bis Salzburg und von München über Berlin bis Hamburg. *Memory Gaps* gedachte als erste Kunstiniative sämtlicher NS-Opfergruppen und rückte erstmals weibliche NS-Opfer nachhaltig in den Fokus der Erinnerungskultur.“



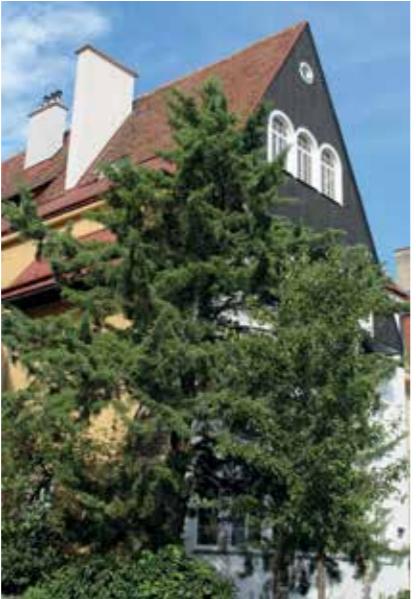
Links: **Konstanze Sailer: Ruth Maier, Blauefrorener Himmel Nr. 09**, 2016, Tusche auf Büttenpapier, 42,0 x 29,2 cm

Rechts: **Konstanze Sailer: Ruth Maier, Blauefrorener Himmel Nr. 11**, 2016, Tusche auf Büttenpapier, 42,0 x 29,2 cm

Wohnorte | Gedenkorte: Wien – Lillestrøm – Oslo

Spurensuche von Petra Paul 2023

S/W Fotos: Postkarten, Artikel, HL-senteret, Farbfotos: Petrapaul



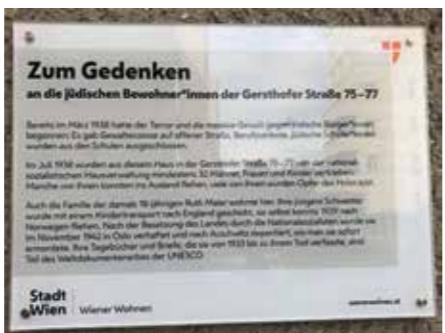
Dachgeschosswohnung
Peter-Jordan-Straße 96, 1190 Wien



Der heutige Rudolf-Sigmund-Hof, Gersthofer Straße 75-77, 1180 Wien

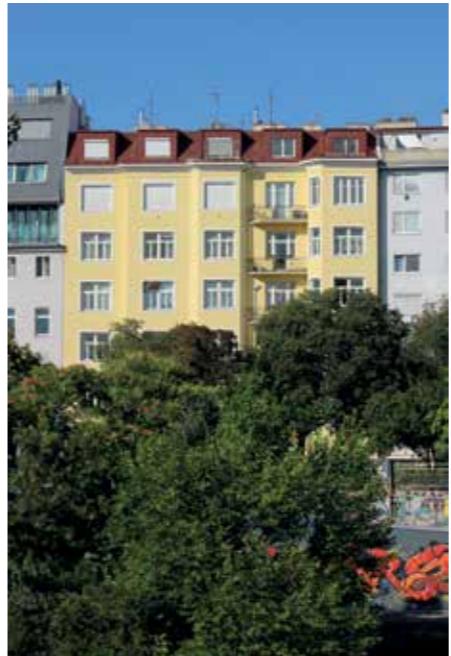
S/W-Foto: Oberer Pfeil verweist auf „Papa's Office“, der darunter auf „Das flat“. Die Familie Maier wohnte Stiege 1, Tür 14: 2 Zimmer, 1 Kabinett, Küche, Vorraum, Balkon.

An dem Gebäude befindet sich seit 2022 eine Gedenktafel.



Obere Donaustraße 43, 1020 Wien
Dort wohnten Irma, Ruth und Judith Maier 1938/39 in einem unvermieteten Zimmer.

Gegenüber befindet sich seit 2021 der Ruth-Maier-Park.



Grab von Ruth Maiers Eltern am Döblinger Friedhof in Wien mit der Inschrift:
„In memoriam Ruth Maier“.



Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte für die ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich im Ostarrichi Park, die am 9. November 2021 eröffnet wurde.
Unter den 65.000 Namen befindet sich auch jener von Ruth Maier.





Storgata 7, Lillestrøm

Postkarten, die Ruth Maier ihrer Mutter und ihrer Schwester nach England schickte, mit Vermerken, wo sie wohnt.



Im 1. Stock des Gebäudes wohnte Ruth Maier bei der Familie Strøm.



An der Hauswand befindet sich seit 2019 eine Gedenktafel für Ruth Maier.

Über die Kirkegata führt parallel zur Storgata ein Regenbogenzebrastreifen.



Dalsbergstien 3, Oslo



Ehemalige Pension für junge Frauen, wo Ruth Maier im Herbst 1942 wohnte.

Davor erinnert seit 2010 ein Stolperstein an Ruth Maier.

Ein paar Meter entfernt befindet sich seit 2020 der Ruth Maiers Plass.



Ruth Maier besuchte 1942 den Zeichenunterricht in der Statens Håndverks- og Kunstinstitusjon, Ullevålsveien 5. 2015 wurde das Gebäude umgebaut und als Edvard-Munch-Schule wiedereröffnet. Ruth Maiers Name befindet sich dort auf einer Tafel zur Erinnerung an Schüler:innen: De gav sitt liv for Norge (Siegaben ihr Leben für Norwegen).



Norwegisches Zentrum für Holocaust und Minoritätenstudien, HL-senteret. Namen der deportierten Jüd:innen mit Deportationsort, Geburts- und Sterbedatum.

HL-senteret Oslo 10.10.1942

Ruth Maier Oslo 10.11.1920 - 01.12.1942

Mondelsohn T. 12.02.1974 - 02.01.

Menschen & Mächte Ruth Maier – die Anne Frank von Österreich

Martina Ebm liest in Doku aus Ruth Maiers Tagebüchern

Ihre Tagebücher sind Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes *Memory of the World*. In ihrer Heimat Österreich aber ist sie kaum bekannt: Ruth Maier, 1920 in eine jüdische Familie in Wien geboren, schrieb akribisch Tagebuch – über ihre private Situation, aber auch die politischen Entwicklungen in Österreich vor und nach dem Einmarsch deutscher Truppen. Ebenso über ihre Flucht 1939 nach Norwegen und ihre Zeit als Fremde und Flüchtling. Die Eintragungen enden erst kurz vor ihrer Deportation nach Auschwitz, wo sie am 1. Dezember 1942 vergast wurde. Es sind feinsinnige und analytische Beobachtungen einer außergewöhnlich sensiblen und begabten jungen Frau. Nicht von ungefähr hat Ruth Maier daher heute oft den Beinamen „Anne Frank von Österreich“.

Robert Gokl, Gestalter der *Menschen & Mächte*-Doku *Ruth Maier – die Anne Frank von Österreich* hat sich in Wien und in Norwegen auf Ruth Maiers Spuren begeben. Begleitet wurden er und sein Kamerateam von der bekannten Schauspielerin Martina Ebm, die aus den Tagebüchern Ruth Maiers liest. Ebm trifft mit hoher darstellerischer Sensibilität jene Stimmungen, die Ruth zu Papier gebracht hat.



Robert Gokl: „Ihr Einsatz, ihr Teamgeist und ihre intensive Beschäftigung mit Ruth Maiers Tagebüchern haben Martina Ebm zum Glücksfall für diese Doku gemacht.“

Martina Ebm: „Ich kann mich in die jugendliche Ruth Maier gut hineinversetzen, denn auch ich habe in diesem Alter leidenschaftlich gern Tagebuch geschrieben. Den tiefen Schmerz und die Einsamkeit infolge ihrer Flucht nach Norwegen, die die späteren Tagebücher durchziehen, kann ich als Nachgeborene nur erahnen. Ruth hat alles verloren, was ihr in Wien lieb und teuer war, während ich in Sicherheit lebe. Und am Ende verliert Ruth das Kostbarste, ihr Leben. Ihre Abschiedsworte offenbaren, dass sie weiß, was ihr bevorsteht. Dieser Film gibt einer zum Verstummen Gebrachten eine Stimme. Wir dürfen nicht aufhören, uns mit den Verbrechen des NS-Regimes zu beschäftigen, denn sie machen uns deutlich, dass wir dort mutig handeln müssen, wo Unrecht geschieht.“

Ruths Vater war Sozialdemokrat und Gewerkschaftsfunktionär, ihre politische Haltung daher von Jugend an links. Die jüdische Herkunft dagegen hatte in der Familie keine Bedeutung, vor allem keine religiöse. Erst der Einmarsch deutscher Truppen im März 1938 und die anschließende Gewalt gegen Jüdinnen und Juden mitsamt Pogrom im November 1938 änderten das: „Gestern war der schrecklichste Tag, den ich je erlebt habe!“, schreibt sie einen Tag nach ihrem 18.

Geburtstag. Es ist der 10. November 1938, der Tag des Novemberpogroms. Und: „Ich werde zur bewussten Jüdin. Ich spüre es. Ich kann nicht anders.“

Flucht ins vorerst „fremde Norwegen“

Für einen Platz in einem Kindertransport schon zu alt, hat Ruth Maier das Glück, im Jänner 1939 zu einer Gastfamilie in Norwegen fliehen zu können. Dort will sie Matura machen und danach zu ihrer Familie weiterfahren, die nach England fliehen konnte. Aber einen Monat vor der Matura marschiert die Wehrmacht in Norwegen ein. Ruth vermerkt in ihrem Tagebuch: „Jetzt wieder. Kein Unterschied. Ich bin allein.“

Als jüdischer Flüchtling kann Ruth Maier auch unter deutscher Besatzung zumindest anfangs noch ohne Einschränkungen und selbstbestimmt leben. Einen gewalttätigen und mörderischen Antisemitismus wie in Wien erlebt sie in der norwegischen Bevölkerung nicht.

Mit mehrmaligen freiwilligen Meldungen zum Arbeitsdienst sichert sie ihren Lebensunterhalt. In einem dieser Lager lernt sie Gunvor Hofmo kennen, deren Familie sich dem kommunistischen Widerstand angeschlossen hat. Die beiden jungen Frauen verlieben sich und beginnen eine Beziehung, die bis zur Deportation Ruth Maiers anhält.

Ende November 1942 wird Ruth verhaftet

Im Hafen von Oslo kann Ruth Maier noch eine letzte Nachricht an Gunvor Hofmo vom Deportationsschiff „Donau“ schmug-



Martina Ebm mit Kameramann Martin Gerhartl bei Dreharbeiten am Geiranger-Fjord in Norwegen

2007. Bis heute wurden sie weltweit in mehr als zehn Sprachen publiziert. Die Wirkung von Ruth Maiers Schilderung der norwegischen Gesellschaft zwischen Kolaboration mit und Widerstand gegen die NS-Besatzung war so nachhaltig, dass ihre Tagebücher auf norwegische Initiative seit 2014 Teil des Weltdokumentenerbes sind.

Ruth Maier – die Anne Frank von Österreich wurde vom ORF produziert und von der VGR (Verwertungsgesellschaft Rundfunk) gefördert.

Nach Hofmos Tod fand sie 1997 der norwegische Schriftsteller Jan Erik Vold in ihrem Nachlass und veröffentlichte sie

Filmscreening

Ruth Maier – die Anne Frank von Österreich Ein Film von Robert Gokl

Dienstag, 14.11.2023, 19:30 Uhr

Das Gugg – Café und Vereinszentrum der HOSI Wien
Heumühlgasse 14, 1040 Wien



Abb. 1: Hof von Rausch



Abb. 2: Friedhof und Feld



Abb. 3: Žarošice, 4: Žarošice Mittag, 5: Žarošice



Abb. 6: Žarošice



Abb. 7: Rosenthal, 8: Žarošice, Wald im Herbst Abb. 9: Žarošice



Abb. 10: Aussicht

Petra M. Springer: Das künstlerische Werk von Ruth Maier

Ruth Maier hinterließ acht Tagebücher – sechs aus den Jahren 1933 bis 1938, zwei entstanden zwischen 1940 und 1942. Leider blieben, wie sie selbst erwähnt, nicht alle erhalten.¹ Es sind auch zahlreiche Briefe überliefert. Weiters sind auch Fotografien erhalten, viele auf linierte Blätter geklebt und in einen Ordner eingehetzt (manche davon durch Wasserschäden fast aufgelöst). Es gibt aber auch zahlreiche Zeichnungen und Aquarelle einer sehr talentierten Künstlerin Ruth Maier, auf die in der Rezeption eher beiläufig eingegangen wurde. Zwar werden künstlerische Arbeiten in den auf inzwischen in 13 Sprachen übersetzten und von Jan Erik Vold herausgegebenen Tagebüchern und Briefen abgebildet, aber ausschließlich in Schwarz-Weiß bzw. als Graustufenbilder. Vold hat auch ein Manuskript von Gunvor Hofmo in ihren Papieren gefunden und 1999 herausgegeben: *Jeg glemmer ingen*² [Ich vergesse niemanden]. In dieser Publikation wurden 15 Gedichte von Gunvor Hofmo publiziert und 5 Aquarelle von Ruth Maier in Farbe abgedruckt (*Kiellands plass*, *Kirkegård/Vår Freslers*, *Den røde bro*, *Slottsparken* und *Kirkegård bak Deichman*).

Vereinzelt werden in Veröffentlichungen die von Ruth Maier gewählten Motive erwähnt, zumeist aber nur, dass sie gezeichnet und gemalt hat, oder dass sie Künstlerin werden wollte – davor wollte sie Ärztin, Schauspielerin oder Dichterin/Schriftstellerin werden. Im Laufe der Zeit wurde der Wunsch, eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen, immer konkreter. So schrieb sie am 12. Dezember 1941: „Ein kindischer Traum hat sich in mir wieder zu rühren begonnen: Zeichnen, malen, für die ‚Kunst‘ leben. Wenn ich das realisieren könnte, wäre mein Leben nicht umsonst.“³

Im Herbst 1942 zog Ruth Maier von Lillestrøm nach Oslo in die Pension für junge Frauen und Mädchen *Englehjemmet* in Dalsbergstien 3. In Abendkursen belegte sie Zeichenunterricht an der *Kunst- und Handwerksschule*.

Der Nachlass befindet sich im *Ruth Maier Archiv* im norwegischen *Zentrum für Holocaust- und Minderheitenstudien* in der *Villa Grande* in Oslo. In dieser Analyse werden dort gescannte und archivierte Tagebuchseiten⁴, Zeichnungen und Aquarelle verwendet, die nach Einsicht der Originaldokumente vor Ort ausgewählt wurden.

Künstlerische Arbeiten

Das künstlerische Werk von Ruth Maier besteht aus Bleistift- bzw. Tuschzeichnungen, Skizzen, Studien, Illustrationen, comicartig aneinandergereihten Zeichnungen über Tagesereignisse in den Ferien und Aquarelle. Sie sind einerseits als separate Blätter erhalten, andererseits befinden sie sich in den Tagebüchern und auf Briefen. Auch ein Tegneblokk (Zeichenblock) ist überliefert.

Im zweiten Tagebuch, datiert vom 13.11.1935 bis 28.10.1936, setzt Ruth Maier in Bildern verschiedene künstlerische Techniken ein, dadurch ist es sehr geeignet, um einen Überblick über die differenten Ausdrucksformen zu geben. Einblicke in das Tagebuch zeigen sehr gut, wie sie es nicht nur für Text, sondern auch gleichzeitig als Bildträger verwendet hat.

Eine Reise im Sommer 1936 führte nach Žarošice, dem Geburtsort des 1933

verstorbenen Vaters, weiters nach Brünn, später auch zum ungarischen Plattensee. Über die Bleistiftzeichnungen vom *Hof von Rausch* (Abb. 1), in Rosenthal vom Juli 1936, schreibt Ruth Maier in ihr Tagebuch: „Also wir wohnen bei Rausch. Ein großer Bauernhof. Kühe. Schweindeln.“⁵ Während auf einer Zeichnung „unfertig“ steht, zeigt die andere einen Einblick in den Hof. Detailgetreu hat sie die Anordnung der Gebäude mit u. a. am Boden verlegten Steinplatten und ein Gebäude mit Fallrohr der Dachrinne gezeichnet. Weiters hat sie mehrmals Žarošice in Tuschezeichnungen und Aquarellen festgehalten – „Da ist es wunderschön. Wenn man etwas über Rosent[h]al und Z. schreiben will, kann man das nur in Bildern.“⁶: Ein Weg führt verjüngend bis in die Bildmitte und suggeriert die Tiefe des Raums. Daneben ein blühendes Feld mit ange deuteten Gebäuden, rechts vom Weg eine Mauer mit dahinterliegendem Friedhof in Žarošice. Links unten wurde das Bild mit Ruth Maier signiert (*Friedhof und Feld*, Abb. 2). Der Ort gezeichnet mit Tusche, mit Kirchturm und Häuserdächern in einer Landschaft mit Bäumen, daneben eine Tuschezeichnung mit einem Baum inmitten der Landschaft mit Äckern, darunter ein malerisch aquarellierte Feld in Gelb-, Ocker- und Brauntönen (darauf auch eine Signatur bestehend u. a. aus den Initialen R und M) (Abb. 3-5). Das Blatt dazwischen wurde herausgerissen, entweder hat sie das Bild verschenkt, oder es ist einer Selbstzensur zum Opfer gefallen.

Ist die Farbigkeit des Bildes *Friedhof und Feld* noch düster, scheinen die Farben in den anderen Bildern geradezu zu leuchten, charakteristisch auch für die Aquarelle



Abb. 11: In Brünn

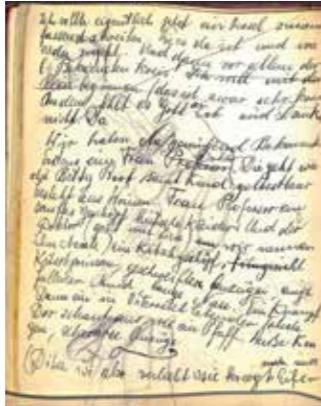


Abb. 12: Überschriebene Zeichnung

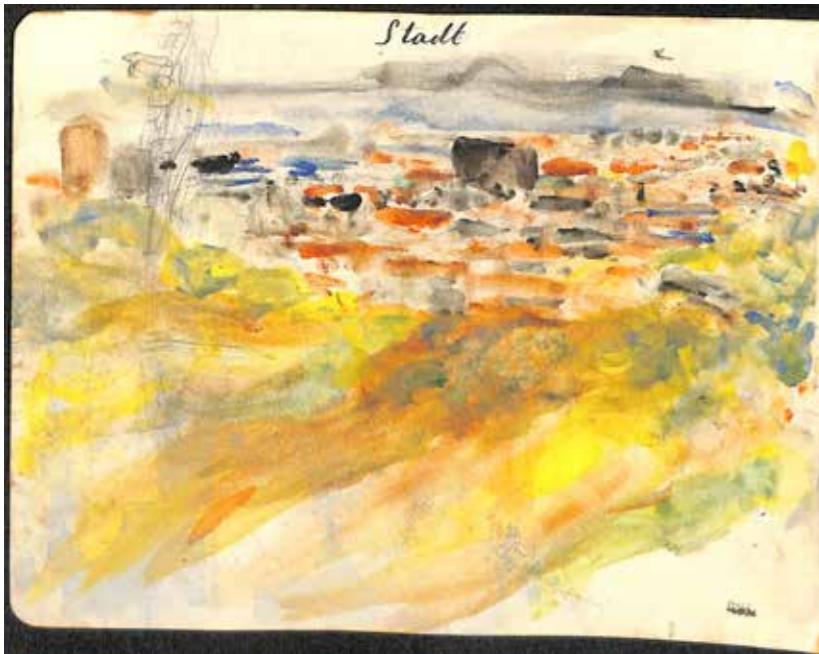


Abb. 14: Stadt



Abb. 13: Brünn (?)



Abb. 15: O. T.



Abb. 16: Im Wald

auf den nächsten Seiten des Tagebuchs (Abb. 6-10). Dort hat sie Landschaften mit Feldern und Himmel festgehalten. Obwohl sie manchmal Aquarelle, wie *Friedhof und Feld*, mit Bleistift vorzeichnet, scheinen im Aquarell Rosenthal (Abb. 7) nur vereinzelt Bleistiftlinien auf. Diese Bilder zeigen einen sehr malerischen Umgang mit der Farbe, Ruth Maier hält sich somit nicht immer an ihre zeichnerischen, linearen Vorgaben.⁷

In Brünn hat sie einen mit Kakteen bepflanzten Balkon, aus dem Inneren einer Wohnung durch die Balkontür und zwei Fenster gesehen, mit Bleistift gezeichnet. Links und rechts rahmen Vorhänge das Bild, das sich unterhalb geschriebener Tagebuchaufzeichnungen befindet (Abb. 11). Der Fokus liegt auf dem mittleren Bild im Bild – der Blick durch das Türglas. Nicht ganz mittig befindet sich eine Schnur einer Rollo.

Auf einer Tagebuchseite hat Ruth Maier eine Zeichnung mit Text überschrieben (Abb. 12) – auch an einer anderen Stelle wurden bereits mit Bleistift beschriebene Seiten mit Tusche nochmals beschrieben. Diese Verwerfungen sind charakteristisch – sie hat auch ihr Tagebuch wieder gelesen, Passagen durchgestrichen, auch Seiten herausgerissen und somit selbst zensiert. Texte wurden auch an einigen Stellen mehrmals neu begonnen.⁸

In einer anderen Zeichnung hat sie vermutlich einen Ausschnitt aus Brünn festgehalten (Abb. 13). Auf einem als Einzelblatt erhaltenen Aquarell (eine aus einem Skizzenbuch herausgerissenen Seite), das Ruth Maier mit *Stadt* betitelt hat, könnte es sich ebenfalls um einen Blick auf Brünn handeln, mit Feldern im Vordergrund, Gebäuden bzw. Dächern dahinter, möglicherweise der Kathedrale als braun-schwarzer

Klotz und im Hintergrund Berge bzw. Wolken (Abb. 14). Auf diesem Aquarell befindet sich links eine völlig andere Bleistiftzeichnung, die Ruth Maier mit Wasserfarben übermalt hat. Charakteristisch für Wasserfarben ist, dass sie z. B. im Gegensatz zur Gouache (beide aus wasserlöslichen Pigmenten und Bindemitteln hergestellt), nicht deckend sind, darum scheinen die zuvor gezeichneten Linien durch. Die Rückseite des Bildes ist ebenfalls aquarelliert. Im Vordergrund befindet sich wieder eine Landschaft und im Hintergrund angedeutete Gebäude (Abb. 15). Weitere Einzelblätter dürften aus demselben Zeichenblock stammen, aufgrund einerseits der ähnlichen Abrisslinie mit den ausgerissenen Löchern und andererseits der gleich großen abgerundeten Ecken auf der Seite gegenüber. Im Aquarell *Im Wald* (Abb. 16) liegen viele Menschen regungslos, tot oder schlafend, auf dem Boden. Ausgenommen sind ein oder zwei Personen links, die sich bewegen, Hände, oder Füße in die Höhe heben. Die Menschen sind durch Bleistiftlinien angedeutet und gehen aufgrund des fast einheitlichen, dünnen Farbauftrags in eine daliegende Menschenmasse über.

Ruth Maier war politisch interessiert und auch in Bezug auf Tagespolitik belebt. Oft politisierte sie mit Menschen in ihrem Umfeld. So nahm sie z. B. den *Spanischen*



Abb. 17: Siesta

Bürgerkrieg wahr und reflektierte über Kriege. Sie dachte über tote Soldaten als Helden nach, was sie auch in ihr Tagebuch schrieb.⁹ Möglicherweise ist dieses Bild aufgrund solcher Auseinandersetzungen entstanden.

Mit Bleistift und Tusche

In der Zeichnung *Siesta* (Abb. 17) schläft eine junge Frau. Sie liegt, mit Shirt oder Bluse, Rock, Socken und Schuhen bekleidet, mit einem Polster auf einer Couch, oder in einem Feld. Die Striche hinter ihr lassen auf ein Kornfeld schließen. Die Gegenstände, die neben ihr liegen, sind nicht klar bestimmbar. Darüber sind Hügel oder Berge mit schwungvollen Strichen angedeutet. Dort steht das Wort „blau“ (für eine blaue Wand, oder für einen blauen Himmel bzw. Berge, was wahrscheinlicher ist). War die in Wörtern geschriebene Farbe als Gedächtnisstütze für ein späteres Aquarellieren gedacht? Aber: Hätte sie dann das Motiv so ausführlich gezeichnet, wenn sie es farbig hätte machen wollen? Vermutlich nicht. Vielleicht hat Ruth Maier die Zeichnung in einem früheren Stadium als Vorzeichnung eines Aquarells geplant, die sie kolorieren wollte? Jedenfalls verweist hier ein Wort, als skripturales Element, auf eine Farbe innerhalb der grauen Bleistiftzeichnung – sie kombiniert damit verschiedene Kommunikationsmittel. Hier wird, wie öfters in den Tagebüchern, Wort und Bild in Zusammenhang gebracht. Während in der Zeichnung ein Wort im Bild auftaucht, erscheinen im Tagebuchtext auch Bildelemente: Auf einer Seite beschreibt Ruth Maier darin Szenen am Strand in Keszhely am Plattensee (Abb. 18). Die Worte „Wir schaukeln und hut-

schen [wippen]“ hat sie mit einer Schaukel und einer Wippe illustriert. Sie fantasieren, am Meer zu sein und haben Orte neu benannt, was sie ebenfalls illustriert hat. Sie heißen nun: Mr. X oder Ekelland, Strand, Troja, Dalia und Meer mit einem Schiff namens Wanda. In einem Brief schreibt Ruth Maier, dass ihr die Großmutter ein Fahrrad kaufen soll – hinter dem Wort „Rad“ illustriert sie das Gefährt (Abb. 19).

Neben Studien zu Köpfen, die oftmals in karikaturistischen Darstellungen münden, hat sie auch Akt- und Körperstudien gemacht (Abb. 20-23).

Auf einer Seite befinden sich durch eine Linie geteilt verschiedene skizzierte Ansichten (Abb. 24), fast surreal durcheinander gewürfelt – eine Bildsprache, die auf der nächsten Buchseite fortgesetzt wird (siehe Hintergrundbild der

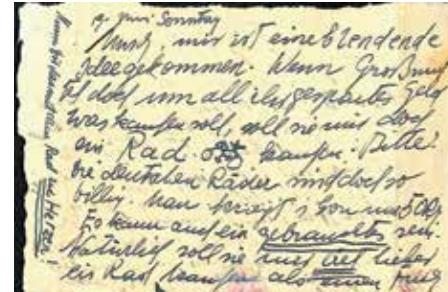


Abb. 18, 19: Illustrationen

Umschlaginnenseite vorne). Ins Tagebuch hat Ruth Maier geschrieben: „4. Sept. 36 (Auf dem Schiff von Budapest nach Wien) Wir fahren am Schiff. Sehr schön! Liegen auf Liegestühlen. Sonnen uns. Wenn ich Farben hätte, würde ich malen.“¹⁰ Von Deck aus hat Ruth Maier Eindrücke der Schiffsreise mit Tusche und Bleistift festgehalten: Kirchtürme, Gebäude, Landschaft, Brücken, Schiff, Liegestuhl,... Es entstanden keine einzelnen Blätter mit den Skizzen, sondern die Bilder, die während der Fahrt nacheinander am Ufer auftauchten, sind hier in einer Zeichnung verdichtet, fast wie in einem Traum¹¹, oder wie in einem Film, dessen Aufnahmen auf einmal in einem Bild gezeigt würden.

In einem Brief an ihre Schwester gibt Ruth Maier einen Einblick in das *spisetue* [Esszimmer] im Haus der Familie Strøm in Lillestrøm (Abb. 25). Sitzgelegenheiten und ein Tisch befinden sich im Vordergrund. Im Hintergrund eine Tür, ein skizzierter Wandteppich mit der Beschreibung: „Webteppich (Fr. Strøms Spleen)“, ein Fenster mit dem beschreibenden Wort darin und eine mit sieben Strichen ange-

deutete, von ihr bezeichnete „alte norweg. Kiste (Zweck undurchsichtig)“.

In einem weiteren Brief an Judith skizzierte sie ihren Tisch (Abb. 26): „Mein Tisch (momentaner Zustand)“. Darauf zeichnet und beschreibt sie einen Spiegel, Kamm und Bürste, Briefe, „4 Briefe zu beantworten (Brrrr!)“, ein Tagebuch und „Dein Brief“, der, fast mittig auf dem Tisch gelegt, einen besonderen Platz einnimmt.

In den Sommerferien entstanden Zeichnungen, darüber schrieb Ruth am 15. Juli 1940: „Wir haben Ferien gehabt. Sind in einer Hütte in Nittedal herumkugelt, haben uns an Marmelade, Kuchen und Aufschnitt vollgefressen und sind jetzt wieder in Lillestrøm. Ein paar hübsche Zeichnungen hab' ich gemacht. Die hat Frau Strøm verbrannt. Na ja.“¹²

Gezeichnet hat Ruth Maier auch während des freiwilligen Arbeitsdienstes und ihres Aufenthalts im Ullevål-Krankenhaus, wo sie sich, der Krankenakte zufolge, vom 3. Februar bis zum 27. März¹³ befand. In Biri entstand *Værelset* [Das Zimmer] (Abb. 27), in dem eine Person auf einem Bett sitzt. Detailgenau gibt sie



Abb. 20-23: Kopf-, Akt- und Körperstudien



Abb. 24: Skizzen



Abb. 25: Skizze des Esszimmers

einen Einblick in den diese umgebenden Innenraum.

In *På Gangen* [Auf dem Gang] (Abb. Seite 45) hat sie Mitpatientinnen festgehalten: „Ich zeichne: [...] ,Auf dem Gang‘: Zwei Frauen gehen auf dem Gang spazieren, in gestreiften Kleidern. Man sieht sie von hinten. Ein Mädchen steht am Fenster, eines im Vordergrund. (Dieses Bild hat Gunvor.)

Ich habe meinen eigenen „Stil“ gefunden. Er steht unter dem Einfluss von Edward Munch.¹⁴ Munch hat in seinen Bildern Befindlichkeiten – inneren, emotionalen und mentalen Gemütszuständen – Ausdruck verliehen, in diesem Sinne konnte Ruth Maier seinen Einfluss auf ihre Arbeiten sehen. Das Mädchen im Vorder-



Abb. 27: Værelset, 19.12.1940

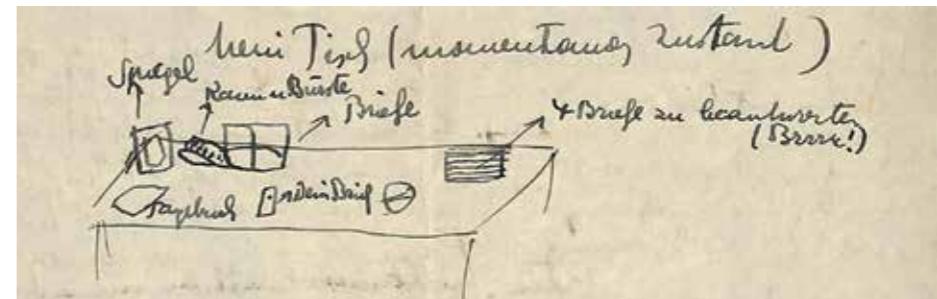


Abb. 26: Skizziert Tisch von Ruth Maier

grund hat ihre Arme vor ihrer Brust verschränkt und darauf ihr Kinn gestützt. Mit geschlossenen Augen scheint sie vollkommen in sich versunken zu sein, was Maier zeichnerisch umsetzte.

1941 und 1942 sind Bildgeschichten entstanden, die comicartig die Tagesgeschehnisse schildern. In *Ferien 1942* (Abb. 28) hat sie 18 Einzelszenen in Bleistift und Tusche aneinander gereiht. Auf Norwegisch¹⁵ hat sie die einzelnen Erlebnisse, beginnend mit „15. Juli 1. dag [Tag] Sinsen“ (Verkehrsknoten in Oslo), beschrieben. Ruth und ihre Freundinnen (Gunvor und Karen) trampeten und wurden von einem Fahrzeug mitgenommen (3 Zigaretten zum ersten Lastwagen). Det overnattet i Lillehammer/Es wird in Lillehammer übernachtet. Am zweiten Tag fuhren die Frauen wieder Autostopp. Maier schrieb das Wort BILER!!! (AUTOS!!!) auf die erste Zeichnung. En

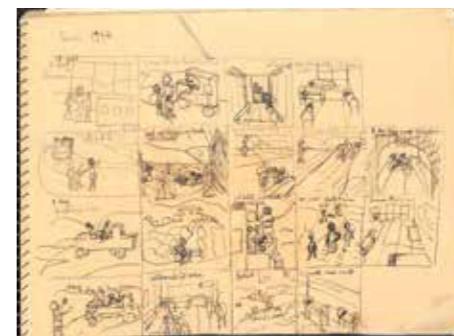


Abb. 28: Ferien 1942

omkvelvet båt! Velkommen.../Ein umgekipptes Boot! Willkommen... ... forlatt på flukt/verlassen auf der Flucht. Bu låve (naer/ved?) Ringebu overnattes/In der Nähe von Ringebu wird übernachtet.

Am dritten Tag frühstücken die drei auf der Ladefläche eines Fahrzeugs. Sie befinden sich nun in Kvam – dort hatten sie sich am *Forbrigd-Hof* kennengelernt. Vi blir mottatt av Ragnhild/Wir werden von Ragnhild empfangen. Er med slåttonna Nils Erling/Nehmen Teil am Grasmähen (slåttonna Ausdruck für Aktivität, wenn der Bauer und Gehilfen das Gras für Heu mähen). Natt/Nacht.

Am nächsten Tag machten sie einen Ausflug. Velkommen til seteren/Willkommen auf der Alm. Auf der nächsten Landschaftszeichnung steht: der Berg! Und wieder: Natt/Nacht. Ähnlich wie Einträge im Tagebuch hat Ruth Maier hier die Ereignisse vor allem gezeichnet, anstatt seitenlang beschrieben.

Eine Zeichnung der Reisenden (Abb. 29) dürfte ebenfalls während dieser Ferien entstanden sein, ebenso ein Porträt einer Frau in einem Zimmer (Abb. 30).¹⁶ Diese sitzt an einem Tisch, ein Arm auf dem Tisch liegend mit dem anderen scheint sie gleich ihren Kopf zu stützen. Der Raum ist sehr bunt aquarelliert. Klar zu sehen ist die Vorzeichnung mit Bleistift. Im Hintergrund befindet sich ein Sprossenfenster

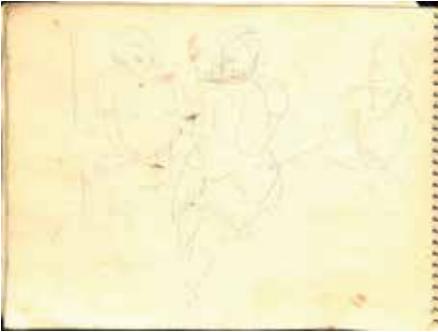


Abb. 29: O. T.



Abb. 31: Hinter der Kirche, April 1939 (Vorder- und Rückseite)



chenes Aquarell mit den Worten an Judith: „Sag mir objektiv, ob es Dir gefällt. Natürlich das auf der anderen Seite! Findest du nicht, dass ein bissel Stimmung drin ist. Wirf nicht weg.“

1941 wechselt Ruth Maier zu einer eher linearen Auffassung ihrer expressionistischen Aquarelle. Sie zeichnet Formen mit Bleistift vor und hält sich größtenteils an diese Vorgaben bzw. setzt innerhalb dieser Linien die Farbe aber malerisch ein, z. B. in *Nackte Bäume* aus dem März 1941 (Abb. Seite 46), als sich Ruth Maier im Ullevål-Krankenhaus befand. Am 17. März 1941 schrieb sie in ihr Tagebuch: „Noch einen Monat soll ich hier bleiben. Die einzige Abwechslung ist das Zeichnen. Park: Sehr gut. Grüne Wiesen zu beiden Seiten des Weges. Bunte Flecken und Blumen. Menschen gehen auf dem Weg, der

nach links biegt. Menschen sitzen auf einer Bank. Eine Frau sieht vor sich hin. [...] „Nackte Bäume“: Fünf kahle Bäume vor einer Reihe Häusern.“¹⁷ Auf einer bunt gestalteten Wiese befinden sich die Bäume, dahinter, klar durch eine Linie abgetrennt, die Häuser, links und rechts je eine Person, neben der rechten noch ein Baum. Die expressionistische Darstellung der Bäume erinnert z. B. an jene von Gabriele Münter in *Vereiste Straße* (1911) oder Ernst Ludwig Kirchner in *Waldfriedhof* in Davos (um 1935). Aus einem Haus steigt Rauch auf. Am blauen Himmel ziehen zwei Wolken. Interessant, dass sich das dunklere Blau des Himmels vor allem innerhalb der Äste befindet, als ob diese neuen Farbflächen definieren.

In einem Brief an die Familie in England schrieb sie am 25. April 1941: „Und



Abb. 30: O. T.

mit davor stehenden, blühenden Topfblumen. Durch die Fenstersprossen wird ein Blick auf eine Landschaft mit Himmel freigegeben, jedes der sechs Teile könnte ein eigenes, abstrahiertes Bild sein.

Bunte Bildsprache

Aus Lillestrøm stammt das Aquarell *Hinter der Kirche* aus dem April 1939 (Abb. 31). Auch hier wurden malerisch zwei Häuser, mit angedeuteten Personen vor den Gebäuden sitzend, in einer gelblichen Landschaft mit Bäumen und blauem Himmel dargestellt. Auf der Rückseite befindet sich ein vor allem schwarzes, durchgestrichenes Aquarell mit den Worten an Judith: „Sag mir objektiv, ob es Dir gefällt. Natürlich das auf der anderen Seite! Findest du nicht, dass ein bissel Stimmung drin ist. Wirf nicht weg.“

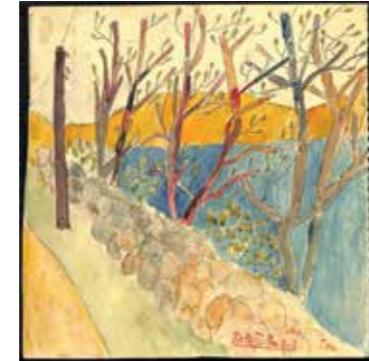


Abb. 32: Tau, Mai 1941



Abb. 33: Die rote Brücke, Trondheim, 1941



Abb. 34: Sehnsucht, 1942



Abb. 35: Kvam, Juli 42



Abb. 36: O. T.

wenn ich auch manchmal ein Gedicht mache, male. Die Zeiten sind vorbei. Das heißt, ich möchte gerne auf die Zeichenschule gehen. Aber Musch [so nannte Ruth Maier ihre Mutter], die Einstellung, meine Einstellung zu dieser Schule wäre ganz anders als Du denkst. Ich male ganz gern. Manchmal habe ich hübsche Farben. Zwei Dinge hab' ich gemacht, die sind schön. Die will ich später einrahmen und in unserem Zimmer aufhängen. „Frühling“ heißt das eine und „Nackte Bäume“ das andere.“¹⁸

Das Lokalkolorit kann von der ursprünglichen Farbe von Objekten abweichen und so können Baumstämme auch in Rot, Blau, Gelb, Grün bzw. verschiedenfarbig erscheinen. Dies zeigt z. B. ein Aquarell, das im Mai 1941 in Tau entstanden und Petter gewidmet ist (Abb. 32): Ein Weg in Ocker, daneben eine grüne Wiese mit einem Strommasten, übereinander geschichtete graue und braune Steinbrocken, mit dahinter wachsenden Bäumen in Braun-, Rot- und Blautönen, mit gelben Blättern, mit grünen Tupfen angedeutete Sträucher, dahinter blaues Wasser und im Hintergrund ockerfarbene Berge. Die Bleistiftzeichnung ist klar ersichtlich. Die Farbgebung der Bäume erinnert an jene von André Derain, oder Edvard Munch (z. B. in *Der Garten in Åsgårdstrand*, 1904-05).

In *Die rote Brücke* in Trondheim (Abb. 33), ebenfalls aus dem Jahr 1941, hat sie in Violett Formen vorgezeichnet und diese dann anschließend koloriert. Die Löcher an den vier Ecken des Bildes deuten darauf hin, dass Ruth Maier dieses, wie andere Arbeiten auch, mit Reißzwecken aufgehängt hatte. Am 23. Januar 1941 schrieb Ruth Maier: „Es freut mich sehr, mit Farben zu malen. Es ist, als ob ich Musik mache. Ein Gelb und ein Rot beieinander machen mir innige Freude.“¹⁹

Das Bild *Sehnsucht* hat Ruth Maier noch während des Krankenhausaufenthalts beschrieben: „Noch eine Zeichnung, „Sehnsucht“: Eine Allee nackter Bäume, eine Wiese, ein großes Haus. Ein Mensch geht durch die Wiese. Vögel am Himmel. Ich will das malen, wenn ich Farben bekomme.“²⁰ Sie hat von der Zeichnung inspiriert 1942 das Bild in abgewandelter Form in Farbe umgesetzt, das große Haus und die Vögel fehlen (Abb. 34). Ein Weg mit vier Bäumen, eine Wiese in Orange- und Rottönen, im Hintergrund in Gelb und Grün, ein Wald mit grün-blauen Bäumen und dahinter ein Berg in Violett. Darüber, als komplementärer Kontrast zu Violett, ein gelber Himmel. Hier hat sie vor allem die Grundfarben (Rot, Gelb, Blau) und die Komplementärfarben (Orange, Grün, Violett) eingesetzt. Vermutlich hat sie den Bildausschnitt zu knapp bemessen,

oder sich beim Zuschneiden des Aquarells verschnitten und sie hat daraufhin Teile des Bildes zusammengeklebt bzw. ein Eck links unten neu bemalt.

Ein Aquarell aus dem Zeichenblock, das in Kvam entstanden ist (Abb. 35), zeigt sehr deutlich, wie Ruth Maier Ausschnitte ihrer Bilder ausgewählt hat. Hier hat sie diese sowohl mit Bleistift, als auch mit Tusche festgelegt und rechts unten – in diesem nun neu entstandenen Bild im Bild – mit *Kvam* betitelt und mit „Juli 1943“ datiert. Durch die Wahl des Ausschnitts, mit dem ins Bild führenden Gebäudeteil links und den hintereinander angeordneten Hügeln mit einer Brücke im Mittelgrund, entsteht Spannung. Der Hügel im Hintergrund ist heller, als jener im Vordergrund, wodurch ebenfalls, nicht nur durch die Anordnung der Elemente hintereinander, Bildtiefe entsteht.

In einem weiteren Aquarell (Abb. 36) befindet sich, wie in der Zeichnung mit dem Wort „blau“ im Hintergrund (Abb. 17), Text im Bildraum: „Om igjen!“ (Noch einmal!) links unten und eingekreiste Bildpartien mit „overflødig“ (überflüssig) und mehrmals „dårlig“ (schlecht)²¹ – vermutlich sind das die Anmerkungen einer oder eines Lehrenden an der Kunstschule, die Ruth Maier in Oslo besuchte. Somit sind hier Kunst, als auch Kunstkritik – zwar



Abb.37: O. T.



Abb. 41: O. T.



Abb. 42: Kirkegård/Vår Frelsers, Oslo 1942

vernichtend – in einem Bild vereint und zeigen die Unterrichtspraktiken.

Im Zeichenblock wird die Arbeitsweise von Ruth Maier deutlich, zuerst entsteht die Bleistiftzeichnung, manchmal mehrere, bevor eine neuere Version koloriert wird, manche Aquarelle bleiben auch unvollendet: Auf einem Aquarell ist ein Park mit Bäumen und Sitzbänken, worauf zwei Personen sitzen, dargestellt (Abb. 37). Im Hintergrund steht ein Kirchturm mit davor liegendem Friedhof – dabei handelt es sich wahrscheinlich um die *Gamle Aker kirke*, das älteste Bauwerk Oslos. Auf einem unfertigen Aquarell hat sie eine Begräbnisszene festgehalten (Abb. 41). In dieser herbstlichen Szene schützen sich die Anwesenden mit Schirmen vor dem Regen. Eine aquarellierte Linie, von oben bis unten durchgezogen, scheint bereits den Bildausschnitt zu markieren.

In einem unfertigen Aquarell hat sie eine Begräbnisszene festgehalten (Abb. 41). In dieser herbstlichen Szene schützen sich die Anwesenden mit Schirmen vor dem Regen. Eine aquarellierte Linie, von oben bis unten durchgezogen, scheint bereits den Bildausschnitt zu markieren.

In einer weiteren Friedhofsdarstellung (Abb. 42) führt fast wellenartig ein immer schmäler werdender Weg in den Hintergrund – darauf gehen eine Frau und ein Kind. Eine andere Frau kniet neben einem Grab, im Mittelgrund befinden sich kahle Bäume, ein Strauch und eine Person, die einen Weg entlang geht. Im Hintergrund stehen Häuser. Am Himmel erscheint eine gelbe Mondsichel. An manchen Stellen, wie z. B. den Bäumen und

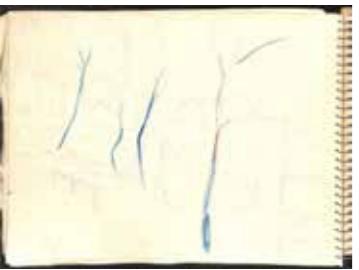


Abb.38: O. T.

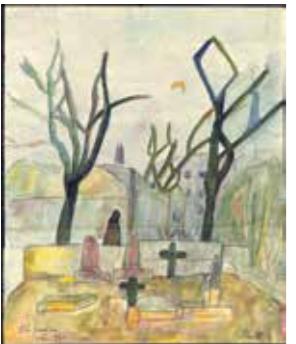


Abb. 39: Vår Frelsers Gravlund, 1942

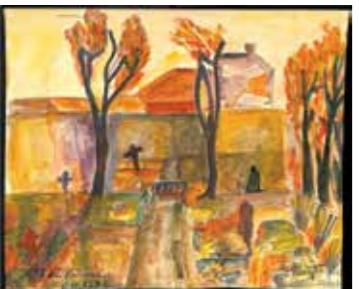


Abb. 40: Vår Frelsers Gravlund, 1942



Abb. 43: O. T.

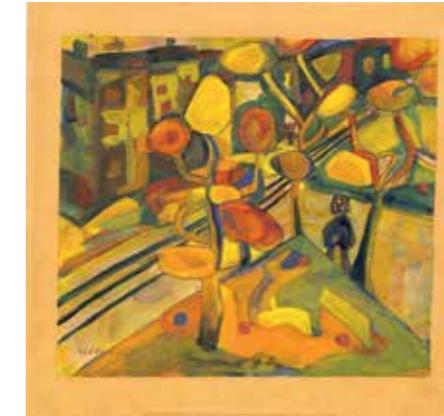


Abb. 44: Schlosspark, 1942

nem Aquarell (Abb. 43) könnte es sich, aufgrund des Kirchturms, um einen weiteren Blick auf jenen in Abb. 37 und 38 handeln, aber von einer anderen Seite festgehalten. In diesem Bild hat sie die Farbflächen nicht ausgemalt, sondern mit Pinsel und Farbe schnell über die Zeichnung darüber skizziert, dadurch wirkt das Bild sehr dynamisch und fast schon abstrakt, aber durch die Bleistiftzeichnung sind die verschiedenen Bildelemente, wie Bäume, Gebäude, Bänke und Menschen klar erkennbar.

Heller und dünner werdende Ausläufer von Pinselstrichen kennzeichnen den Farbauftrag in dieser Arbeit.

Auch den Schlosspark hat Ruth Maier mehrmals abgebildet (Abb. 44-46). Hier setzt Ruth Maier wieder eine expressive Farb- und Formensprache ein: Häuser, Bäume und eine durch den Park spazierende Person (Abb. 44).

Ein Weg scheint direkt zur Straße mit Schienen zu führen, die vermutlich jene Stelle zeigt, in der der Weg zur Henrik Ibsens gate, gegenüber der Huitsfeldts gate, führt, dahinter eine Häuserzeile. Hinter den Schienen, vor den Häusern steht eine Gruppe von Menschen.

Ovale und runde Formen befinden sich an den Ästen der Bäume, die in früheren Ar-

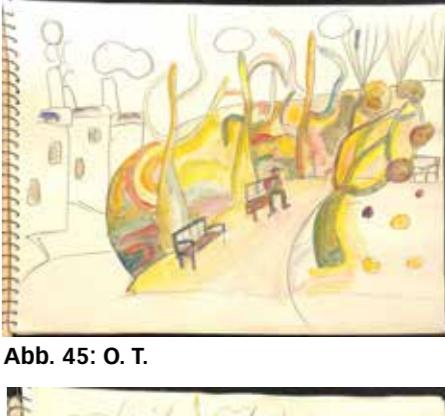


Abb. 45: O. T.



Abb. 46: O. T.

beiten vor allem kahl dargestellt wurden. Noch nicht in dieser extremen Form ausgeprägt, könnten Ansätze dazu von mehreren Bildern inspiriert gewesen sein: *Das Haus mit den rissigen Mauern* (1892-94) von Paul Cézanne, *Olivenbäume II* oder *Bäume im Garten des Hospitals Saint-Paul* von Vincent van Gogh, *Trennung* (1896) oder *Winter in Nordstrand* (um 1900) von Edvard Munch.

Während Ruth Maier den Schlosspark in Abbildung 44 betitelt, datiert und mit Ruth signiert, hat sie den Park in den Blättern des Zeichenblocks (Abb. 45 und 46) nicht vollendet, sondern vor allem den Mittelgrund des Bildes mit Wasserfarben gestaltet. Auch hier tauchen die runden Endpunkte der Bäume wieder auf, ebenfalls in einem weiteren Aquarell, das den



Abb. 47: O. T.

Schlosspark zum Motiv hat (Abb. 47). Auch hier scheint der linke Bildteil mit den Häusern noch nicht fertig ausgeführt, der Mittelteil dagegen schon. Bei diesen drei Bildern handelt es sich um denselben Blick in den Park, mit dem Weg, den Bänken und der Person, die auf der hinteren Bank sitzt. In der Abbildung 47 hat Ruth Maier, wie z.B. in dem Bild aus Kvam (Abb. 35) einen



Abb. 48: O. T.



Abb. 49: O. T.

Bildausschnitt gewählt und rechts durch eine klare Linie bestimmt, wobei dieser hellere Aquarellteil noch zusätzlich mit Bleistift durchgestrichen ist.

In der Abbildung 48, ein Aquarell mit einer Kreuztragungsszene, ist der restliche Teil eines davor befindlichen Blattes sichtbar. Es ist ein durchgestrichener Ausschnitt eines Bildes zu sehen, das bereits abgeschnitten wurden. Wird der *Schlosspark* (Abb. 44) darüber gelegt, zeigt es, dass dieses Bild von dem im Skizzenblock verbliebenen Teil abgetrennt wurde (Abb. 49). Der Schuh des rechten Fußes der dargestellten Person erscheint als kleiner Punkt rechts im fertigen Aquarell und der violette Ast des Baumes hinter der Frau ragt ebenfalls in das Bild und wurde abgeschnitten. Die Farbgebung des fertigen Bildes ist deutlich kräftiger als auf jenem Teil, der im Block verblieben ist.

Weitere Aquarelle zeigen Osloer Stadtansichten (Abb. 50, und Abb. Seite 8). Beiden befinden sich die Häuser z. B. im *Schlosspark* (Abb. 40) im Hintergrund, so wurden sie hier zum zentralen Element. Die Abbildung auf S. 8 zeigt wahrscheinlich einen Ausblick aus dem Pensionatsfenster, Dalsbergstien 3. Die Häuser füllen den gesamten Bildraum. Aufgrund der kräftigen und bunten Farbwahl ähneln die zwei Bilder jenem aus dem Schlosspark. Hier scheinen aber die Vorzeichnungen mit Bleistift gänzlich zu fehlen. Linien wurden mit Wasserfarben gesetzt.

Die Arbeiten zeigen Ruth Maiers Nähe zum Expressionismus, als auch fauvistische Einflüsse, beispielsweise durch ihr Wegnehmen von den Lokalfarben und ihrer ausdrucksstarken und expressiven Setzung der Bildelemente: Bäume, Häuser, Fenster und Personen. Nichtsdestotrotz hat Ruth Maier eine eigene, innovative Bildsprache gefunden.

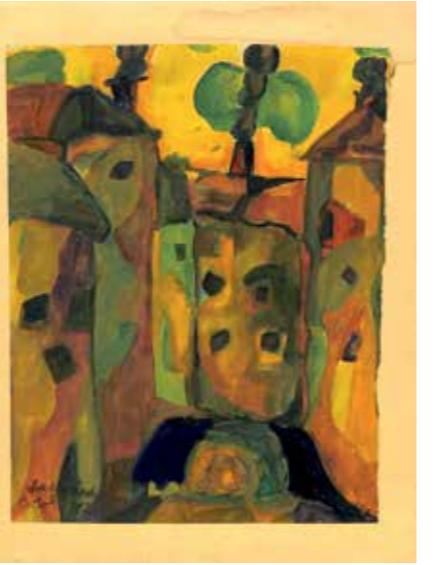


Abb. 50: O. T., 1942

Blickend ging Ruth Maier durch die Welt und hat sowohl schriftlich als auch künstlerisch Erlebtes und Gesehenes festgehalten und beides auch manches Mal vermischt. Ruth Maier hinterlässt uns damit ein einzigartiges Zeugnis, nicht nur inhaltlich, sondern auch formal.

1 „Ich habe in Château de Salorges ein Tagebuch geführt. Das hab' ich verloren. Da kann man auch nichts machen.“ Ruth Maier, „Es wartet doch so viel auf mich ...“ Tagebücher und Briefe. Wien 1933 – Oslo 1942, herausgegeben von Jan Erik Vold. Wien/Berlin 2020, S. 79.

2 Gunvor Hofmo: Jeg glemmer ingen, Etterord: Jan Erik Vold, Gyldendal Norsk Forlag ASA, Oslo 1999.

3 Maier 2022, S. 395.

4 Senter for studier av Holocaust og livsnyminoriteter, HL/PA-7: Maier, Ruth, G: Dagboker, 0001: Dagbok 17.05.1933 - 29.11.1934, 35.

5 Senter for studier av Holocaust og livsnyminoriteter, HL/PA-7: Maier, Ruth, G: Dagboker, 0002: Dagbok, 13.11.1935 - 28.10.1936: 45, 46, 49, 50, 51, 52, 54, 56, 58, 68, 73, 76, 77.

6 Senter for studier av Holocaust og livsnyminoriteter, HL/PA-7: Maier, Ruth, G: Dagboker, 0005: Dagbok, 21.09.1937 - 23.12.1937: 9, 10.

7 Senter for studier av Holocaust og livsnyminoriteter, HL/PA-7/F/0001, PA-7: Maier, Ruth F: Brevkorespondanse, 0001: Brev fra Ruth Maier til familien, 19.01.1939 - 14.07.1939: 62, 88, 164.

8 Maier 2020, S. 33.

9 Maier 2020, S. 34.

10 Senter for studier av Holocaust og livsnyminoriteter, HL/PA-7: Maier, Ruth, G: Dagboker, 0002: Dagbok, 13.11.1935 - 28.10.1936: 45, 46, 49, 50, 51, 52, 54, 56, 58, 68, 73, 76, 77.

als „linear“ bezeichnete. Die Trennlinie zwischen dem Malerischen und dem Linearen ist dabei allerdings keineswegs hart und klar. Es gibt viele Künstler:innen, deren Arbeiten Elemente aus beidem kombinieren und deren malerische Handhabung mit linearem Formensprache einhergehen kann und umgekehrt. Vgl. Heinrich Wölfflin, Kunstschriftliche Kunstbegriffe. Das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst, Basel 1991.

8 Tagebucheintrag vom 11.VII.36, von Jan Erik Vold auf den 11. September [?] 1936 datiert: „Ich habe jetzt meine zwei anderen Tagebücher gelesen. Das ist derart kitschig, dass mir graust. Ich glaube, dass ich, wenn das ausgeschrieben ist, kein neues beginne. Höchstens eines, in das ich nur Beobachtungen und Einfälle schreibe. Wenn ich wirklich das Bedürfnis habe, etwas aufzuschreiben, kann das ja auf Zetteln, die man nachher verbrennt, geschehen.“ Maier 2020, S. 42.

9 Z. B. „Krieg Dieses Buch von deutschen Soldaten wendet sich an alle Vaterlandsfreunde, die auf die heutigen Toten

unseres Heeres stolz sind.“ Senter for studier av Holocaust og livsnyminoriteter, HL/PA-7: Maier, Ruth, G: Dagboker, 0002: Dagbok, 13.11.1935 - 28.10.1936: 74. Nach einem Kinobesuch schrieb sie: „Das zweite waren Aufnahmen vom Bürgerkrieg in Spanien. Frauen Gewehr schießend. Junge Männer und Jugendliche bewaffnet. Ein Toter liegt auf der Erde, Tolosa in Trümmern. Ja, was soll das alles für einen Zweck haben??? Die Kommunisten wollen eine Weltrevolution. Wie wird das sein? Da werden ja eine Million Menschen sterben. Kreppieren! Verrecken! Aber vielleicht ist das kein Verrecken, wenn ich weiß, dass ich es für die Freiheit tue.“ Maier 2020, S. 42.

10 Senter for studier av Holocaust og livsnyminoriteter, HL/PA-7: Maier, Ruth, G: Dagboker, 0002: Dagbok, 13.11.1935 - 28.10.1936: 73.

11 Verdichtung ist nach Sigmund Freud ein Mechanismus der Traumarbeit, dabei werden latente Traumgedanken verkürzt bzw. verdichtet in manifeste Traumbilder verwandelt. Vgl. Sigmund Freud, VI. Die Traumarbeit. A. Die Verdich-

tungsarbeit, in: Ders., Studienausgabe, Bd. II, Die Traumdeutung, Frankfurt/Main 2000, S. 282-304. Später, in Biri, setzte sich Ruth Maier mit Freuds Traumdeutung auseinander. Jan Erik Vold kommentiert den Krankenhausaufenthalt: „Daneben notiert Ruth überdies Träume; Träume ihrer Mitpatientinnen und eigene, die sie analysiert. In Biri hatte sie Freud gelesen.“ Maier 2020, S. 295. Traumanalysen hat Ruth Maier auch im Tagebuch aufgeschrieben. Vgl. Maier 2020, S. 323-324, S. 378-379, oder 380-381.

12 Maier 2020, S. 271.

13 Vgl. Maier 2020, S. 295.

14 Maier 2020, S. 296.

15 Danke Norma del Camino für die Übersetzung.

16 Auch Fotografien von dieser Reise sind erhalten.

17 Maier 2020, S. 318.

18 Maier 2020, S. 347.

19 Maier 2020, S. 288.

20 Maier 2020, S. 296.

21 Danke Norma del Camino für die Übersetzung.

Ruth Maier – Tagebucheintrag September 1942, Oslo

„Ich lese sehr viel jetzt. Bis 3 Uhr arbeite ich ... Plastico ... Holzarbeiten. Um 4 Uhr bin ich in der Zeichenschule. Um 6 Uhr wieder zu Hause.

Ich gehe in die Zeichenschule. Warum? In mir schlafst ein Traum: Malerin zu werden. Künstlerin! Ist es Eitelkeit, krampfhafter Versuch, etwas herauszuraffen, aus dem allgemeinen Zusammenbruch? Einen weißen Kittel hab' ich. Aber die Kraft in mir, zu schaffen, auszuhalten, zu opfern? Ach, ich könnte opfern, ich könnte opfern für alles Mögliche: für Sozialismus und den Frieden, für Wissenschaft und Weltanschauung. Aber opfern für die Kunst? Um der Kunst willen. Nicht um des Opfers willen! – Und hab' ich die Energie, die Kraft, alles einzusetzen, darauf: Malen? Die Welt sehen mit den Augen eines Malers? Das ist schwer. Und man muss von seiner Kunst bis zum Rand gefüllt sein. Oh, ich fühle mich so klein, und ich verstehe nicht, wie ich den Mut habe, daran zu denken. Und doch: Wenn ich Farben habe und male und es gelingt mir. Ein Blau und ein Rot! Und es schmilzt zusammen. Eine Stimmung kommt zum Ausdruck ... Dann fühle ich mich mich glücklich.

Ich geh' auf der Straße. Sehe ein Haus, einen Baum, Himmel. Denke: Das werde ich malen, später ... Aber das ist es, dieses spät, das mich zweifeln macht. Warum sage ich später? Wäre ich Künstler (denn Künstler muss ich jetzt sein, wenn ich es je werde), wäre ich Künstler, ich würde malen, alles, was ich sehe, was mich packt. Aber ich fürchte mich. Ja, ich fürchte mich. Auf jedes Aquarell, das ich beginne, setz' ich meine Zukünft. Und wenn es nicht gelingt, dann

... oh! Es ist nicht wie ein Feuer in mir, das mich verzehrt: Malen. Ich habe ein kleines Talent, das ich sorgfältig pflege, behutsam pflege.

Und doch! Wäre mein Talent tausendmal kleiner als es ist. Und hätte niemand zu mir gesagt, dass ich gute Farben habe! Nicht darauf kommt es mir an. Worauf es ankommt, ist die Fähigkeit, sich bis an den Rand füllen zu können. Zu malen, so wie ein anderer ist und trinkt. Weil es ihm Notwendigkeit ist. Nicht sich hinsetzen, sich kurz zwingen und sagen: Jetzt muss ich versuchen, jetzt muss ich mir beweisen, dass ich Talent habe. Jetzt werde ich malen. Nein, ich bin nicht geboren für die Kunst.

Ich denke es jetzt oft. Ich bin ein Typus. Ich habe über mich gelesen in Büchern. Ich bin eine von denen, die ... oh ja, sie haben Talente, sie schreiben Gedichte, kleine Gedichte, und lesen gute Bücher und einmal wollten sie Schauspielerin werden. Sie interessieren sich für Literatur. Und sie malen kleine Bilder in schönen Farben, sie lieben Bilder, interessieren sich für Literatur und Gedichte. Gott weiß, wofür sie sich nicht interessieren. Man überschätzt sie leicht. Sie sehen vielleicht ein bisschen interessant aus. Wie ein wenig durchs Lesen überanstrengt. Einige sagen, sie seien klug, weil sie Brillen tragen. Und mitunter sagen sie in einer Diskussion etwas ... Gutes. Sie diskutieren nämlich gerne. Doch ohne ernst zu nehmende Grundlage. Alles zusammen ist oberflächlich.

Oh, früher, da glaubte ich ernsthaft, dass ich zumindest die Gabe hätte, in etwas aufzugehen. Glaubte, dass ich den Willen hätte, etwas auf den Grund gehen

zu können. Vielleicht zu studieren. Auf den Grund gehen. Ich entdecke, dass ich nicht einmal das besitze. Ich gehe auf die Zeichenschule ... vielleicht nur, um kramphaft eine Illusion aufrechtzuerhalten. Oh, wie ich mich mitunter selbst hasse, wegen dieses verdammten Zeichnens! Wie eitel Du bist, denke ich. Du zeichnest immer noch kleine Aquarelle und Du glaubst, das gäbe Dir das Recht zu ... ja, du fühlst dich dazu „berufen“, Künstlerin zu werden. So wie ein anderer vorhat, Schuhmacher zu werden.

Ich sollte genauso viel können wie andere. Ich werde es schaffen, genauso gut zu zeichnen wie Tausende anderer, die vom Verkauf ihrer Bilder leben. Daran zweifle ich nicht. Woran ich zweifle, ist meine Fähigkeit zu erleben. Die Welt durch das Auge einer Künstlerin zu erleben. Und ich muss nicht nur erleben können, die Welt sehen können als eine Malerin, sondern auch das Bedürfnis verspüren können, meinem Erlebnis Ausdruck geben zu wollen. Wenn ich doch nur nicht Farben so gern hätte, wenn ich doch nur nie kleine Aquarelle gemalt hätte, die ich möchte. Manchmal spüre ich, dass die Sehnsucht, „Künstlerin“ zu werden, mich ermüdet, an mir zieht. Das Bewusstsein, dass aus dem, was ich sehe, ein Bild erarbeitet werden soll, nimmt mir die Fähigkeit zu erleben.

Oh, nein, beginne ich erst zu analysieren, dann ... Es ist ein Fluch, so ichbezogen zu sein.“

Ruth Maier, „Es wartet doch so viel auf mich ...“ Tagebücher und Briefe. Wien 1933 – Oslo 1942, herausgegeben von Jan Erik Vold, Wien/Berlin 2020, S. 420-422.

NORMA DEL CAMINO

Die Tagebücher und Briefe von Ruth Maier sind reich an berührenden Momenten und literarisch sehr feinfühligen Sprachbildern, ergänzt von beeindruckenden Zeichnungen und Aquarellen. In meinem lyrischen Beitrag zu diesem Buch, habe ich es sehr genossen, mich von Ruth Maier inspirieren zu lassen.

Als kleine Einleitungen zu meinen Texten sind einige der Auszüge aus Ruth Maiers Tagebuch¹, die mich besonders inspiriert haben.

I

*Oh, warum soll Eisengitter mir das Licht verwehren?²
Auch die staubgrauen Blumen und den Himmel draußen kennst du.³*

warten

haben die dünnen Blumen am Fensterbrett ihre Blütezeit vergessen?
nackt gleiten meine Finger
die Gitterstäbe herunter
in die Nacht
und ich
ich warte auf eine Mondwelt
die mir einmal
vertraut
war
der morgige Tag
eine optische Täuschung
mir ist es so kalt

II

Wenn ich so still liege, ganz still liege, gehen die Gedanken an den Wänden hinauf, an den bläulichen Wänden hinauf. Suchen vergebens nach bunten Punkten, auf denen sie ruhen können. Gehen bloß auf den bläulichen Wänden einsam, alleine.⁴

still liegen

Die Wände
verweilen in einsamer Schwere
tragen Wunden
da, wo meine Wünsche warten,
als ob die Wände
meine ganze Welt wären,
wenn ich hier still liege,
die Wände
mit
zerrissener Würde in blau
eine blasser Ära
von verschwindendem Farbenspiel,

wenn ich hier still liege,
bis du
bis dein Lächeln
durch meine Wände
zu mir durchdrängt,
als ob meine Wünsche deine
ganze Welt wären
und
uns über die Wände
hinaustragen würden
und dann
zurück zu uns selbst:

III

*Draußen schreien Möwen. [...]. Möwen sind wunderbar [...].
Wenn ich ein Tier sein möchte...möcht' ich eine Möwe sein [...].⁵
Und über dem Fjord Möwen. Hörst du auch so gerne Möwen schreien?⁶*

Draußen I

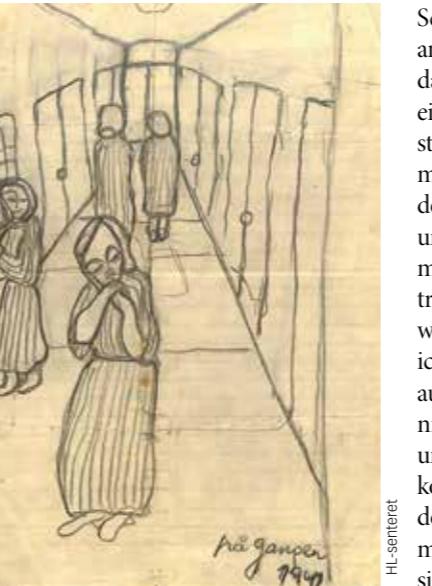
draußen in den hellen Nächten
draußen am weitesten Meer
draußen
schreien die Möwen
fern
durch Welten und Winde
so rein so weiß
frei
wie das Leben
einmal
werden
wir alle
Möwen sein
wie verspiegelter Friede im Meeresschaum
stehen wir
fest an den Felsen:

Draußen II

der Fjord - ein farbloses Farewell
still wie Glas
aber die Möwen
haben Flügel,
können fliegen bis
wir sterben:

hörst du auch die Möwen
da wo du stehst
unter der Sonne
fliegen wir
über die Fjorde
davon
wohin
wo keine schreien müssen
wo keine Sterben müssen
dort hin wo
wir hin hin
wohin

draußen in den hellen Nächten
draußen am Meer
einmal werden wir alle
Möwen sein.



HL-seiteret

IV

*Die Tage sind heller, wenn man liebt.⁷
Oder werd' ich dich erwarten,
Ängstlich mit der Uhr die Stunden zählend.
Bis du kommst?
Du.⁸*

Manchmal

manchmal
kommst du
auch heute
nicht
manchmal
warte ich
auch
nicht
schweigend am Fenster
fremd und gefangen
schlägt
stundenlos die Zeit
Türen
durch
manchmal
höre ich
aber
deine vertrauten

Schritte
am Korridor
dann
eine Weile
still ruhend in meinem Schoß:
mit dem Tag gehen
deine Schritte fort
und wieder bist du fern
manchmal
trennt Liebe
während
ich warte
auch heute
nicht
und manchmal
kommst du
doch
manchmal
sind die Tage hell

V

*Das Lächeln auf meinen Lippen... es war allein...
Ohne Heimat geworden... wird es sterben bald.⁹
[...] dazu ist in ihr das Lächeln viel zu lebendig.¹⁰*

Lächeln

Es war
die Lebendigkeit
ihres Lächelns
und ich
war ihre
Gefangene
nun aber
lebe ich
von mir selbst
getrennt
ihr Lächeln
hängt mir aber noch
an den Lippen
ihr Lächeln
ist meine Heimat geworden

VI

Ich fasse Gunvors Briefe zart an, Ich habe Angst, ihre Briefe zu zerbrechen, wenn ich sie hart anfasse.¹¹

Briefe

in zarter Feder-
schrift packst du
mir
deine Worte
ein:
Geheimchiffre
über
mich
über dich
über unsere Welten
Zwischenzeilen
in einem verwundeten Reisekoffer
Zwischenzeiten
in zugeklebtem Kuvert
wissen nur
die Briefe
über unsere Liebe
Bescheid

VII

Fjordtrauer III
*Das Wasser in diesen Fjorden ist ganz, ganz
 still wie Glas... und rechts und links Berge [...].
 Und über dem Fjord Möwen.¹²
 Warum sollen wir nicht leiden, wenn so viel
 Leid ist?¹³*

Fjordtrauer I

Fjorde,
 die keine Zuflucht fanden
 die sich zart in deine Handschrift
 ausuferten.
 Süß
 war deine Tinte
 unter Sternen stummer Zeugen
 singen
 Lieder vom stillen Verrat
 weiß ist das Möwenblut
 du blutest in mir
 ungezügelte Wellen
 voller Sehnsucht
 sinken
 mit uns in Seelensarg
 das Meer
 gibt
 das Meer
 trennt
 zwei in jungen Jahren:

Fjordtrauer II

deine letzten Zeilen
 in meiner Hand
 am Pir 1 heute Nacht
 gibt es keine Leuchttürme
 für uns
 aber deine Handschrift
 ist
 unser Himmel
 trägt uns weiter
 über Zeiten hinaus
 ruhig schaukelt das Meer
 warum
 warum sollen wir nicht leiden, wenn so
 viel Leid ist?

Fjordtrauer III

allein deine Tintenschrift
 war
 nicht umsonst
 lebten wir
 liebten wir
 Gezeiten am Pir 1
 Nachtüber im Meeresschaum
 die tiefe deiner Augen
 wieder belebt
 in deinem Lächeln gestärkt
 du bist mir
 hier
 nahe
 in kalter Trauer
 trage ich unsere Träume
 wach
 geheime Liebe
 freigesetzt
 in Zeiten die
 Menschen
 lieb haben
 zwei Frauen
 ihre Liebe
 auf neu belebt
 sie werden uns nie vergessen:

VIII

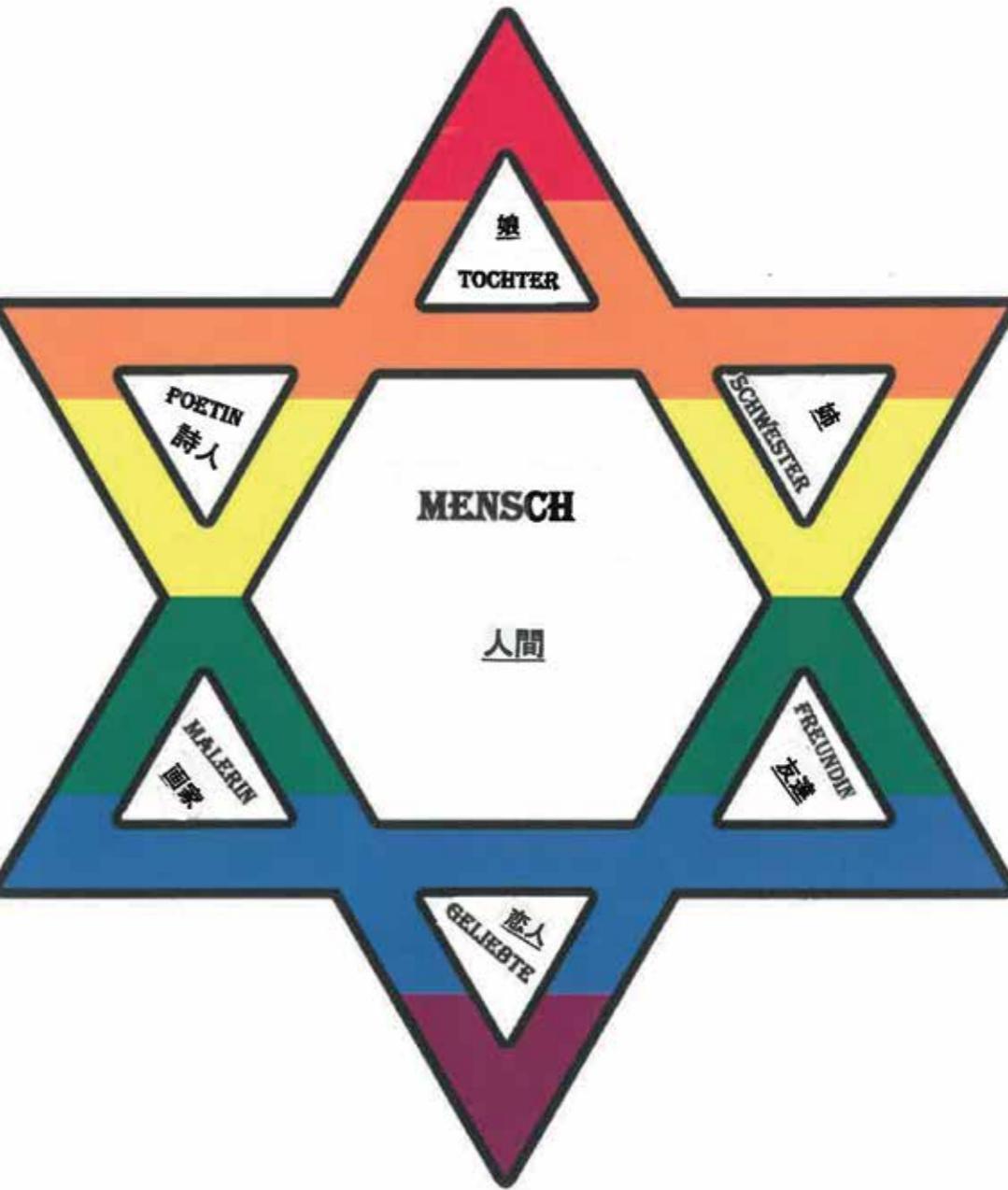
Eure Welt
 Hinter euren Wänden
 rufen die Berge
 so frei
 sollte ich sein
 in eurer Welt
 Vorstellung
 aber Eintritt mir
 nicht gewährt
 Sehnsucht
 bleibt
 fern
 bin ich eingesperrt
 zertrennt
 von
 MIR

in mir

steigt der Rätsel
 in mir
 wachsen doch
 Berge hoch
 wachsen doch
 Gipfelgefühle
 will fallen
 will landen
 Assimilationsunbeschwert
 mein Atem aus
 lassen
 mir frische
 Luft leisten
 Frieden in MIR
 stille
 rufen die Berge
 hinter euren Wänden
 warten aber
 Berge
 verrücken sich
 hinter euren Wänden
 steigen Menschenzeiten hoch.
 meine Zeit



HL-sentenet

BARBARA FRÖHLICH

¹ Ruth Maier: „Das Leben könnte gut sein“. Tagebücher 1933 bis 1942. Hrsg. Jan Erik Vold, btb Verlag, München 2008

² S. 467 ⁷ S. 344
³ S. 469 ⁸ S. 356
⁴ S. 392 ⁹ S. 355
⁵ S. 219 ¹⁰ S. 380
⁶ S. 226 ¹¹ S. 416
¹² S. 226 ¹³ S. 526

SOPHIE KRÜGER

Es wurde in dieser Publikation sicherlich bereits einige Informationen zur Biografie von Ruth Maier zusammengetragen. Besonders beeindruckend waren für mich ihre Tagebuchaufzeichnungen, die das Leben einer jungen Frau schildern, die nicht nur äußerst wissbegierig ist und Unmengen an Literatur verschlingt, sondern auch schauspielerisches Talent besitzt, zeichnen kann und darüber hinaus eine Vielzahl weiterer Interessen nachgeht. Taucht man in die Tagebuchaufzeichnungen ein, die dank ihrer Liebsten, Gunvor Hofmo, erhalten geblieben sind, wird man in Zeiten versetzt, die von einer nahezu unbeschwerten Jugend handeln und u. a. erste Schwärmerien für Mädchen und Jungen beschreiben. Die Plötzlichkeit, mit der sich Ruths Leben durch die aktuellen politischen Er-

eignisse verändert, ist äußerst greifbar. Als verfolgte Jüdin musste sie die ihr vertrauten Orte verlassen, die Familie wurde auseinandergerissen, und ein völlig fremdes Land wurde ihr neuer Lebensmittelpunkt. Die Lektüre von „Es wartet doch so viel auf mich...“ kann ich uneingeschränkt empfehlen. In Zeiten, in denen Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Glaubensrichtung, Sexualität, Behinderungen und anderer Merkmale wieder vermehrt diskriminiert und angegriffen werden, können Orte und Räume, in denen Bildungsarbeit geleistet wird, eine Form selbstbestimmter und widerstandsfähiger Handlungsräume bieten. Selbst wenn eine Bibliothek den Namen von Ruth Maier trägt, mag sie noch so klein sein – sie ist ein starkes Zeichen dafür, Erinnerungen zu bewahren und ihre

Geschichte sichtbar zu machen. Bibliotheken und Archive, die Orte für die Weitergabe und Aneignung von Wissen sind, Begegnungen von Menschen ermöglichen, besitzen eine enorme Macht. Leider gibt es im deutschsprachigen Raum nur sehr wenige Publikationen über Ruth Maier. Auch Ruth Maiers *Wikipedia*-Artikel war bis vor Kurzem äußerst knapp gehalten. Die weltweit größte Online-Enzyklopädie als Mittel, um Biografien festzuhalten und Wissen für alle zugänglich zu machen, bietet eine wunderbare Gelegenheit, an diese mutige Frau zu erinnern. Ich möchte gerne zur Gestaltung dieses Ortes in Wien beitragen und habe ein frei zugängliches Foto von Ruth Maier zusammen mit einem handschriftlichen Auszug aus ihrem Tagebuch mittels *Cyanotypie* gestaltet.



48



49

PETRA RÖBL



50.03770, 19.17371



59.92289, 10.73804



48.23618, 16.32646

ein leben hinterlässt spuren, koordinaten, beschriebene seiten.

ein leben hinterlässt spuren auf der haut, auf papier, in gedanken, auf landkarten, auf straßen, in archiven, auf objekten.

erzählbar in zahlen, man kann es vermesssen, beziffern, verorten, in längen und breiten beschreiben.

und zahlen auf der landkarte erzählen ihre geschichte unter unzähligen zu ende.

und dann gibt es den himmel, der weit ist ...

SABINE SCHWAIGHOFER

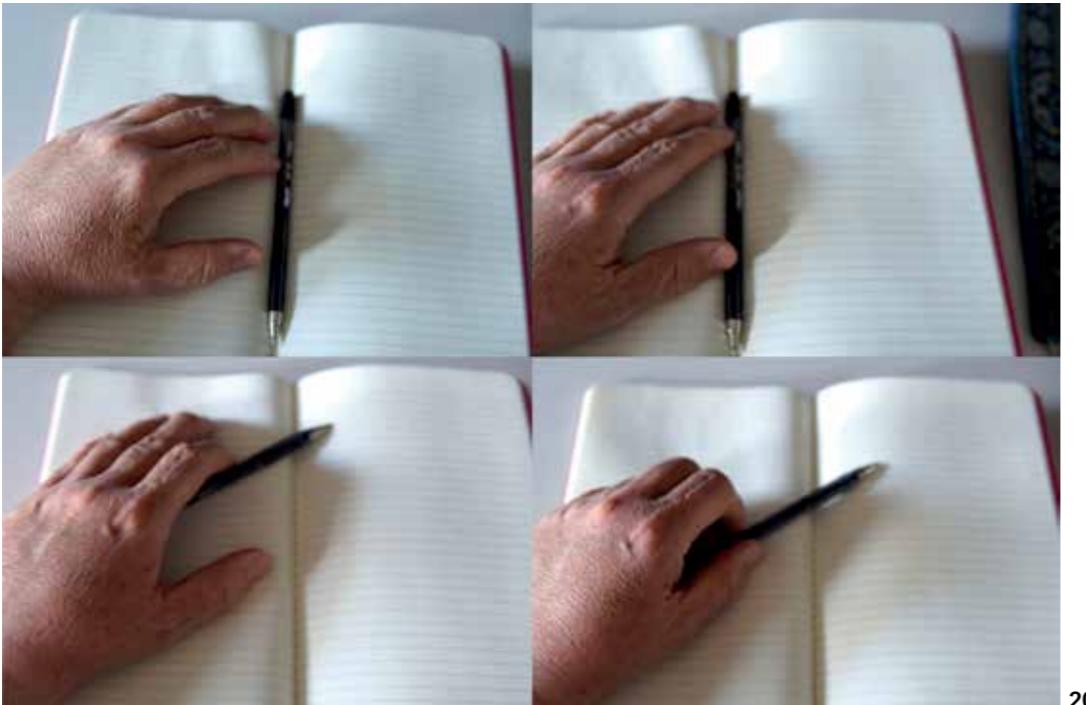
a poem for ruth maier

sweet diary of mine

the quiet inward-looking form, in a small way great
the private to the outside
including every genre - not forced to be a poet
my self help in reflection
you my everlasting companion, my secret keeping friend.

we tell our stories ourselves
our inside is outside

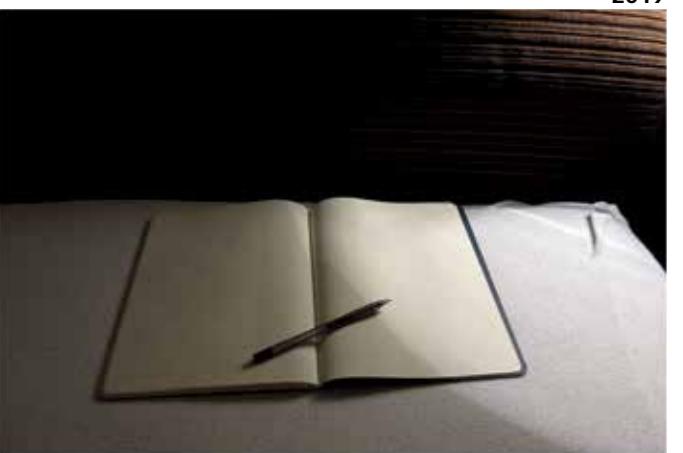
sabine schwaighofer 2023



2023

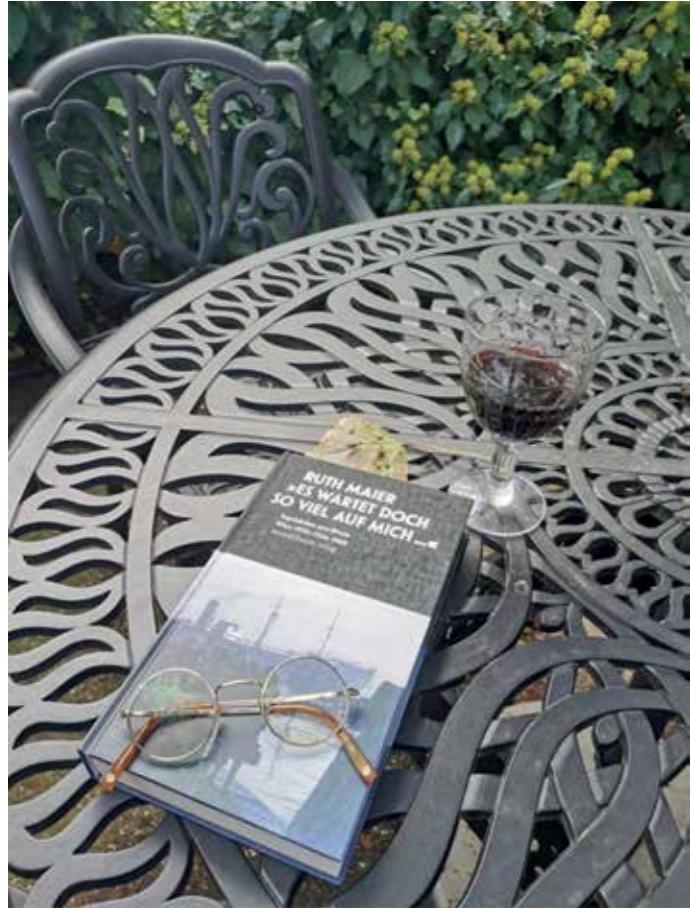


2002

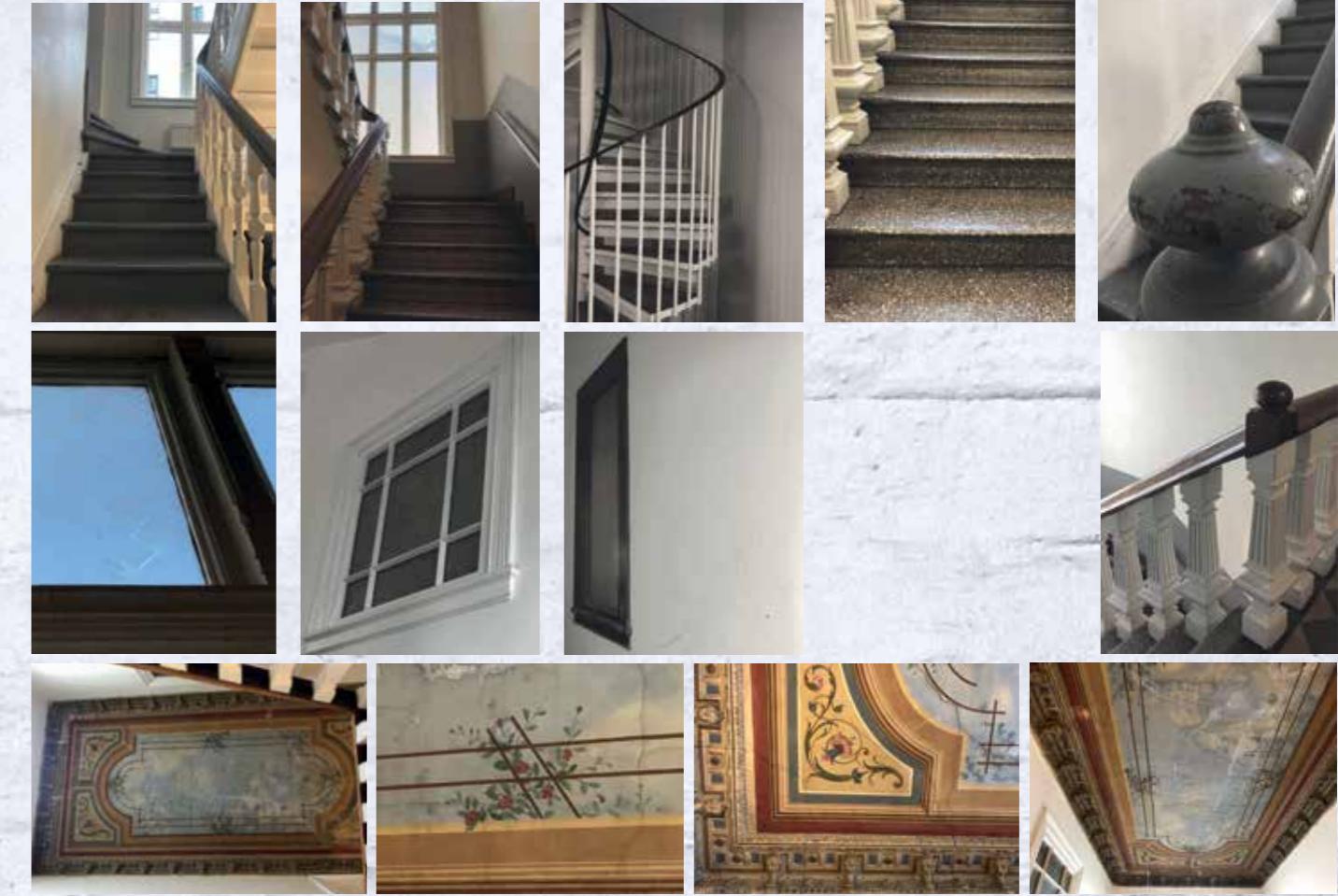


53

BRIGITTE ZIKA



PETRA PAUL Inside Dalsbergstien 3



MARIE THUR Anagramm

RAUHT REIM
REIMT RAU

RAEUMT IHR
MAUERT IHR

RAUMHIRTE
MAUERHIRT
MAURE HIRT
MAURER HIT

RUH IM RATE
UHR IM RATE
RAT HIERUM

TRAUM HIER

HAI MURRTE
HERR MIAUT
ARIER MUHT
MURRTE I AH

RUEHRT MAI

ARMUT HIER
IHRE ARMUT

ER TRAU IHM

HURRA TIME

RUHE IM RAT

MARIE RUHT

Ruth Maier erlebte 1938 in Wien die Novemberpogrome. Sie, die zuvor keinerlei Beziehung zum Judentum hatte, begann in ihrem Tagebuch eine intensive Auseinandersetzung mit ihrer jüdischen Identität. Auf Initiative der Mutter konnte Ruth im Jänner 1939 in Lillestrøm bei der Familie des norwegischen Postbediensteten Arne Strøm unterkommen, um ihre Matura zu machen.

Freiwillige Meldungen zum Arbeitsdienst sicherten Ruth Maier in Norwegen ihren Lebensunterhalt. Dort lernte sie die um ein Jahr jüngere Gunvor Hofmo kennen, mit der sie eine Liebesbeziehung einging. Ruth wollte Malerin werden, zeichnete und schuf Aquarelle, und schrieb auch Gedichte. Nach der Besetzung Norwegens durch NS-Truppen und der Etablierung der Kollaborationsregierung wurden alle in Norwegen lebenden Jüd:innen erfasst. Im Herbst 1942 zog Ruth Maier nach Oslo, im Oktober 1942 begann die Deportation der jüdischen Bevölkerung des Landes. Ruth Maier wurde am 26. November 1942 verhaftet, mit dem Schiff *Donau* nach Stettin und von dort nach Auschwitz verbracht, wo sie, nach ihrer Ankunft, am 1. Dezember 1942, vergast wurde.

Ruth Maiers Tagebücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und sind seit 2014 Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes *Memory of the World*.

Der Großteil der Bücher der *Ruth-Maier-Bibliothek* stammt aus dem Nachlass der HOSI-Wien-Aktivistin und Chefredakteurin der *Lambda-Nachrichten* Gudrun Hauer (1953-2015).